

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10, Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.10 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassungen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 2

Sonabend, 3. Januar 1931

38. Jahrgang

## Hat Italien es besser?

# Die Wirtschaftskatastrophe des Faschismus

### Noch viel schlimmer als in Deutschland!

## Eros Hungerlöhnen doppelt so viel Konkurrenz

Wenn es wirklich wahr wäre, daß der Faschismus ein Mittel gegen Wirtschaftsnot und Wirtschaftskrise hat, dann müßte Italien heute ein Wirtschaftsparadies sein. Die Wirtschaftskrise wütet aber in Italien ärger als anderswo.

Das faschistische Italien hält den

Rekord der Konkurrenz.

Obwohl die italienischen Behörden bemüht sind, soweit wie möglich Konkurrenz zu unterdrücken, ist die Zahl der Zusammenbrüche in letzter Zeit unaufhörlich gestiegen. Im Oktober 1930 wurden nicht weniger als 1785 Konkurse angemeldet. Das ist etwa doppelt soviel als in den ungleich größeren Industrieländern Deutschland und Frankreich. Verschärfend kommt hinzu, daß einige große Bank- und Industriekonzerne in den letzten Monaten zusammengebrochen sind bzw. nur mit Mühe und Not vom Staate saniert werden mußten. Die „Bodenméliorationsgesellschaft von Ferrara“ mit 200 Millionen Lire eigenen Mitteln ist in Konkurs gegangen. Die „Regionale Bodenkreditgesellschaft“ mit einem Aktienkapital von 215 Millionen Lire und das „Ländliche Liegenschaftsinstitut“ sind in große Schwierigkeiten geraten. Die „Italienische Landwirtschaftsbank“, eine der größten italienischen Depositenbanken, mit einer Milliarde fremder Gelder ist nur durch ein Einspringen der italienischen Notenbank vor dem Bankrott gerettet worden. Weiter mußten vom Staat einige provinzielle Bankinstitute gestützt werden. Ebenso wurden das große „Reedereiunternehmen Cosulich“ und die „Süditalienische Baumwollgesellschaft“ nur durch staatliche Subventionen gerettet. Der große Industriekonzerne Guafino mußte liquidiert werden.

Die gewaltige Zahl großer Zusammenbrüche zeigt, auf welcher ungesunden Grundlage und auf wie schwachen Füßen die großen italienischen Wirtschaftsunternehmen stehen.

Die meißens durch staatliche Subventionen ins Leben gerufen und durchgeführt wurden.

Der Faschismus versucht nun, das italienische Volk von den wirklichen Schäden des Kapitalismus und insbesondere von den Schäden des faschistischen Systems, die sich immer mehr offenbaren, abzulenken und die Schuld an den Zusammenbrüchen und der schweren Erschütterung der italienischen Wirtschaft allein den betrügerischen Manipulationen einzelner Unternehmer zuzuschreiben. Die „Mittelstände der Industrie und Finanz“, die „wirtschaftlichen Puschler“ werden allein für die schwierige Situation verantwortlich gemacht.

Als „Schmarogergeschlecht an öffentlicher Treue und Glauben“, als „gefährlichste Bazillendunst des Antifaschismus“ werden von Mussolini dieselben Finanziers und Großindustriellen bezeichnet, auf die sich der Faschismus bisher gestützt hat und die vom Faschismus jahrelang begünstigt und subventioniert wurden.

Die Schwierigkeiten, in die das Land durch das faschistische Korruptionssystem und die faschistische Wirtschaftspolitik geraten ist, sollen nun durch neue Opfer der Arbeitnehmerschaft behoben werden. Die Entrechtung der Gewerkschaften und die Vernichtung der Arbeiterbewegung haben in Italien dazu geführt, daß sich die Arbeitsverhältnisse unaufhaltsam verschlechtern. Italien ist heute nach den amtlichen Lohnziffern und nach den internationalen Lohnvergleichen nicht nur das Land mit den niedrigsten Nominallöhnen, sondern auch mit den niedrigsten Realkaufkraft der Massen. Der Durchschnittsverdienst der italienischen Industriearbeiterschaft belief sich für das Jahr 1929 auf etwa 2 Lire oder 41 bis 45 Pfennig pro Stunde. Ueber die Billigkeit der italienischen Lebensmittelpreise und Lebenshaltungskosten bestehen im allgemeinen übertriebene Vorstellungen.

Seit der Stabilisierung der Lire ist zwar verstäkt im laufenden Jahr, ein starker Fall der Großhandelspreise eingetreten, dagegen haben sich die Kleinhandelspreise und die Lebenshaltungskosten nur wenig gesenkt. Ein Vergleich der Realloöhne, vom Internationalen Arbeitsamt nach der Kaufkraft des Lohnverdienens für Lebensmittel berechnet, ergibt für Juli 1930 folgendes Bild: England = 100, Niederlande = 81, Belgien =

Land = 74, Polen = 66, Oesterreich = 50, Jugoslawien = 49, Italien = 45.

Italien hat also heute bereits mit den niedrigsten Reallohn in Europa.

Erodem wird in diesem Lande zurzeit mit unerhörter Rücksichtslosigkeit ein neuer Lohnabbau diktatorisch durchgeführt. Die Führer der faschistischen Gewerkschaften, die sich diesem Anschlag widersetzen, mußten zurücktreten. Jetzt wird mit Hilfe eines neu bestellten außerordentlichen Kommissars für die faschistischen Industriegewerkschaften der Lohnabbau durchgeführt. Für die Großbetriebe der Industrie sind die Arbeitertariflöhne am 1. Dezember um 8 Proz., die Gehälter der Industrie- und Bankangestellten um 8 bis 10 Proz. herabgesetzt worden. Die Beamtengehälter erfahren als Grundnorm eine Herabsetzung um 12 Proz. In Wirklichkeit scheinen die Lohnherabsetzungen noch wesentlich größer zu sein.

## Marshall Joffre \*

Paris, 3. Januar (Radio)

Marshall Joffre ist heute morgen 8.23 Uhr nach mehrtägigem Todeskampf gestorben.

Der 78jährige Marshall Joffre machte, wie Hindenburg, den Krieg 1870/71 als Leutnant mit und verbrachte lange Zeit in den französischen Kolonien Ozeanien. Bei Westkriegsausbruch war er Chef des französischen Generalstabes und dann bis zur Jahreswende 1916/17 Oberbefehlshaber der französischen Armee.

Mit seinem Namen ist der große Umschwung verknüpft, den die Franzosen das „Marnewunder“ nennen. Dieser Sieg machte dank der unfähigen deutschen Führung der deutschen Offensive 1914 ein Ende und entschied tatsächlich den ganzen Krieg eigentl. schon im September 1914 insofern, als ein 100prozentiger Kriegsgewinn Deutschlands von diesem Zeitpunkt an unmöglich geworden war.

Joffres spätere Versuche 1915 und 1916 durch große Durchbruchschlachten die deutsche Westfront ins Weichen zu bringen, scheiterten. Nach der fünfmonatigen Schlacht an der Somme, die ohne Erfolg blieb, war das Vertrauen zu Joffre so erschüttert, daß man ihn seines Postens unter Beförderung zum Marschall entthob. Er ist seitdem nicht mehr hervorgetreten.



Auf dem Gipfel des Erfolges

Marshall Joffre (links) mit Ministerpräsident Poincaré (Mitte) und dem Kronprinzen Alexander von Serbien an der Front des weltlichen Krieges.

Die faschistischen Industriegewerkschaften berichten in ihren amtlichen Organen von effektiven Kürzungen der Lohnverdienste um 12 bis 28 Prozent.

Die Löhne der Landarbeiterschaft sollen um 12 bis 25 Proz. gekürzt werden.

Die faschistische Regierung hat nun nach den zahlreichen, bereits geführten „Schlachten“ eine neue Schlacht:

die „Preisschlacht“

verkündet. Das Lied von der allgemeinen Verbilligung ist nicht ganz neu. Es wird der italienischen Arbeiterschaft seit 4 Jahren, immer wieder bei neuen Lohnherabsetzungen, vorklamoriert. Die italienischen Lebenshaltungskosten sind seit ihrem Höchststand im März 1929 nur um etwa 5 Proz., also noch in geringerem Ausmaß als in Deutschland, zurückgegangen. Die italienische Presse ist zwar wieder einmal voll von Meldungen von Preiserhöhungen. Faschistische Agitatoren erklären, daß sich in keinem demokratischen Staat die Preissenkung so rasch vollziehen konnte. Wie es in Wirklichkeit steht, erfährt man aus Neben Annoten Mussolinis, des Bruders des Diktators, der gegen die „Defektoren der Preisschlacht“ wettert, und das ergibt sich ferner aus Äußerungen der faschistischen Gewerkschaften, die sich doch wahrlich in ihrer Kritik der stärksten Zurückhaltung befleißigen. Sie beschwerten sich in ihrem Organ darüber, daß die Bäcker zum ermäßigten Preise ungenießbares Brot verkaufen, daß die Warenpreise heute ermäßigt und morgen wieder heraufgesetzt, die Mieten nicht gesenkt wurden usw.

Berücksichtigt man ferner, daß von dem großen Arbeitslosenheer in Italien ein großer Teil

überhaupt keine Unterstützung

beanspruchen kann, der Rest völlig unzureichende Unterstützungen erhält, daß die Steuerbelastung Italiens, die infolge der Verschwendung des faschistischen Regimes für militärische Zwecke und Rüstungsausgaben mehr als 25 Proz. des Volkseinkommens beträgt, zum weitaus überwiegenden Teil von den Massen getragen werden muß, so zeigt sich die Untauglichkeit des Faschismus in ihrer ganzen Größe.

## Tod im Dampfbad durch Kesselexplosion

W.S.B. Warschau, 3. Januar

Im jüdischen Dampfbad des südpolnischen Grenzortes Horodenka explodierte der Dampfessel, als sich 25 Frauen im Baderaum befanden. 8 Frauen wurden getötet, 8 schwer verletzt. Auch der Heizer, der das Unglück verschuldet hat, ist seinen Verletzungen erlegen.

## 10 000 Grippe-Kranke in Stockholm

Stockholm, 3. Januar (Radio)

In Stockholm herrscht seit einigen Tagen eine Influenza-Epidemie, die mit einer Geschwindigkeit um sich greift, die ihresgleichen nur in der viel schwerer gearteten Epidemie des Jahres 1918 hat. Man schätzt die Zahl der Erkrankten auf ca. 10 000, eine Zahl, die täglich um mehrere Hundert wächst. Die Krankenhäuser sind mit Influenza-Kranken vollgeproppelt. Teilweise ist auch das Krankenhauspersonal von der Epidemie erfaßt.

## Revolution in Panama

New York, 2. Januar (Fig. Drahtf.)

Eine Revolution ist urplötzlich in Panama ausgebrochen. Die Aufständischen unter Führung des Oppositionsführers Hermobio Arias führten nach heftigem nächtlichem Straßenkampf den Regierungspalast und die übrigen Regierungssitze und nahmen den Präsidenten Florencio Urosmena gefangen. Die siegreichen Revolutionäre bildeten eine militärische Regierungsjunta unter Arias, mit der der amerikanische Gesandte sofortige Verhandlungen aufnahm. Aus der Kanalzone wurden amerikanische Truppen zum Schutze der amerikanischen Botschaft nach der Hauptstadt entsandt. Mindestens acht Personen wurden im Straßenkampf getötet und zahlreiche verwundet. Der gefangene Präsident erklärte Pressevertretern, daß er freiwillig nicht zurückzutreten gedenke. Eine amerikanische Intervention zum Schutze wichtiger Kanalinteressen ist angesichts der ungelärten Lage wahrscheinlich.

## England sucht finanzielle Hilfe in Paris!

WTB Paris, 3. Januar

Hier finden Verhandlungen zwischen Vertretern des englischen und des französischen Schatzamtes statt, um gewissen privaten englischen Unternehmungen zu Hilfe zu kommen, um dem Londoner Markt die nötige Flüssigkeit für die von der Arbeiterregierung geplante Konvertierung zu geben.

Das hätte sich vor einem Jahrzehnt auch niemand träumen lassen, daß die scheinbar unergründliche britische Finanzmacht in Frankreich um Unterstützung bitten muß.

# Wilde Streiks im Ruhrrevier

## Kommunisten brechen die Arbeiterfront

### Geringe Teilnahme / Trotzdem böse Verwirrung

Bochum, 2. Januar

In Rheinland und Westfalen ist es zu Teilstreiks gekommen. Unter Einfluß der kommunistischen Propaganda konnten im Bezirk von Hamm und Gladbeck, wo die Situation immer noch bei den großen Bergarbeiterbewegungen besonders kritisch war, Arbeitseinstellungen inszeniert werden. Auch das Hammer Revier ist davon betroffen. Monatlang haben die Kommunisten das Gebiet an der Ruhr, an der Emscher und an der Lippe bearbeitet. Ohne eigentlich größere Erfolge zu erzielen. Ihre mit vielem Tamtam angekündigten Aktionen verliefen im Sande. Wenn sie jetzt Erfolg zu verzeichnen haben, dann können sie es den Schwerindustriellen verdanken. Die Schwerindustrie hat den Kommunisten das Wasser auf die Mühle getrieben und die Bergbau-Industrie, das Organ des Verbandes der Bergbau-Industriearbeiter hat schon recht, wenn es auf das Verhalten der Zechenbesitzer verweist, das die Bergarbeiter verärgert. Die Ruhrbergarbeiterität ist durch Entlassungen und Festschichten schon stark von der Krise getroffen worden. Der Einkommensausfall dürfte hier größer als in anderen Berufsgruppen sein. Hier ist auch die Untreibung im Rahmen der Nationalisierung derart auf die Spitze getrieben, wie das kaum in einer anderen Industrie der Fall sein dürfte. Dieser Arbeiterität mutet man einen ganz erheblichen Abbau der Löhne zu. Das heißt, die Lebenshaltung unter ein kaum erträgliches Maß zu drücken. Was die Schwerindustriellen treiben, das heißt die Arbeiterität provozieren. Das übrige machen dann die Kommunisten mit ihren unverantwortlichen, unvernünftigen und unüberlegten Parolen.

Demgegenüber verweisen die drei großen Bergarbeiterverbände, der Verband der Bergbau-Industriearbeiter, der Christen und der Kirche auf die Notwendigkeit, die Bewegung in Ruhe durchzuführen. Gegenüber dem extremen Standpunkt der Industriellen müßte eine geschlossene Front gebildet werden. Durch Entschlossenheit und Konzentration können gegenüber der Schwerindustrie nur Erfolge erzielt werden.

In den Bergarbeiterversammlungen, die über den Jahreswechsel im Ruhrgebiet stattgefunden haben, haben die Funktionäre der Verbände klar zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt sind, sich von den Schreibern im Ruhrgebiet überreden zu lassen. Der Aufruf der Bergarbeiterverbände, der die Belegschaften auffordert, keine neuen Arbeitsverträge abzuschließen, die die von den Industriellen gewünschten Lohnherabsetzungen enthalten, wurde einmütig gutgeheißen. Damit dokumentiert die Ruhrbergarbeiterität ihren festen Willen, den geplanten Lohnabbau schärfsten Widerstand entgegen zu setzen, und an der Schwerindustrie liegt es, ob größere Kompensationen an der Ruhr vermieden werden können, die für unsere Wirtschaft unheil und Unglück bedeuten müßten.

### Nur der zehnte Teil folgt der kommunistischen Parole

In den Teilstreiks im Ruhrgebiet teilt der Bergarbeiterverband mit, daß nach genauen Feststellungen von der Morgensticht im Ruhrgebiet rund 11 Prozent der Belegschaft der Arbeit ferngeblieben sind. Die Arbeitsniederlegung wurde fast überall von kommunistischen Streiktruppen, Erwerbslose usw., welche die Belegschaft mit Gewalt von der Arbeit abhalten. Bei der Wirtschafswiederherstellung sind diese Verbände gewalttätig in Erscheinung getreten. Der Verband fordert seine Mitglieder und die Belegschaften auf, sich gegen ein solches Treiben energisch zur Wehr zu setzen. Er weist ferner die kommunistische Behauptung zurück, daß seine Verbände irgendwelche Gewalttaten, einem Nebenbeteiligten Lohnabbau usw. verübt hätten.

Die Streikschicht ist weit besser eingeleitet als die Bergarbeiter. Während 6 bis 7 Prozent der Belegschaften sind, durch den Terror vertrieben, nicht eingeleitet. Die einzige Zeche, deren Belegschaft in der Streikschicht vollständig streikte, ist die Zeche VIII. Streikgebiete sind wie heute früh der Hammer Revier und der Gladbeck-Solltrapper Bezirk. In Moers hat sich die Lage gebessert. In Gelsenkirchen und Dortmund Revier ist es ruhig. Auf der Zeche Adolf von Hanielmann kam es auf dem Zecheplatz zu einer Schlägerei zwischen Arbeitwilligen und Streikenden. Polizei kam nirgends eingesetzt worden.

### Der Aufruf der Verbände

Die Bergarbeiterverbände haben sich heute nachmittag mit folgendem Aufruf an die Bergarbeiter gewandt:

Kameraden!

Die Arbeiterverbände des Ruhrgebietes haben die Kündigung aller Arbeitsverträge zum 15. Januar ausgesprochen. Mit dieser Kündigung soll die Lohnkürzung, die bei den Lohnsenkungsverhandlungen nicht erreicht werden konnte, durchgesetzt werden. Die Not der Bergarbeiter soll noch vergrößert werden. Sie sollen die Schäden der Krise allein tragen. Nach der Ansicht der Bergarbeiterverbände ist es notwendig, zeigt, daß ihr nicht gewillt sind, sich dem Willen der Unternehmer zu beugen. Lehnen den Abschluß von neuen Arbeitsverträgen ab. Weigern sich, die Bedingungen der Arbeitsverträge anzunehmen. Dem ganzen Bergbau hängt der Ausgang des Lohnkampfes ab. Bestanden dem Aufruf der vier Bergarbeiterverbände an.

Kameraden! Weist die kommunistischen Parolen zurück. Sie haben nur den Zweck, Euch in einen unheilvollen Kampf hineinzutreiben. Sie dienen nur der Reaktion und fördern die Diktaturgelüste der Unternehmer. Nehmt diese Parolen ab und folgt den Weisungen der vier Bergarbeiterverbände.

### Die ersten Streikereignisse

Bochum, 2. Januar (Radio)

Auf der Zeche Rhein-Prunze bei Moers kam es beim Einbruch der Nacht zu einem Streik. Die Streikenden verlangten, als die Polizei damit bedroht wurde, die Streikenden zu verhaften. Die Streikenden wurden durch die Polizei entwaffnet. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen Mannen unterschiedlicher Zechen, in dessen Verlauf ein unidentifizierter Bergarbeiter von einem Streikenden getötet wurde. Er wurde einem Krankenhaus gebracht und durch einen Arzt bestätigt, an dem ersten Verletzungspunkt. Infolgedessen sollen nach mehreren Verhören weitere Streik-

legungen erhalten haben. Vor der Zeche Niederrhein in Neunkirchen bei Moers kam es am Freitag abend mehrfach zu Zusammenstößen, die von der Polizei auseinandergetrieben werden mußten. Die Arbeitwilligen wurden gestöckelt, geschlagen und mit Steinen beworfen.

### Die Streiklage heute früh

Bochum, 3. Januar (Radio)

Die Streiklage im Ruhrbergbau hat sich am Sonnabendmorgen bei der Frühlicht ziemlich gebessert. Im Dortmund Revier streifen nur auf der Zeche Hansmann 200 und auf der Zeche Hansa 20 Mann. Im Bochumer Revier streifen nur 300 Mann der Zeche Königsgrube. Auch in Recklinghausen ist der Streik stark im Abflauen begriffen, ebenso in Gladbeck. Hier ist allerdings die Zeche Zwickel neu hinzugekommen. Im Bezirk Oberhausen fehlten auf den Jakob-Zechen 280 Mann und auf der Zeche Concordia III 60 Mann. Die Mühlheimer Zechen arbeiten vollzählig. Stark vom Streik erfasst ist nach wie vor das Hammer Revier und die Zechen um Moers. In Hamm streikten am Sonnabend früh ungefähr 5000 Mann. Von 8 Zechen in Moers hat die Zahl der Streikenden bei der Frühlicht wieder zugenommen. Vielfach ist es am Freitag abend und am Sonnabend früh zu Zusammenstößen vor den Zechen gekommen. In Bottrop wurde am Sonnabend früh die Polizei mit Steinen beworfen und mit Zaunlaten angegriffen. Als auch Schüsse auf sie abgefeuert wurden, erwiderte die Polizei das Feuer. Zwei Kommunisten wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

# Das Maß ist voll!

## Der „Vorwärts“ zum Nazi-Mord

Berlin, 3. Januar (Radio)

Zur Ermordung der zwei Sozialdemokraten in Berlin durch Nationalsozialisten schreibt der „Vorwärts“ unter der Überschrift: „Das Maß ist voll!“. „Niemand soll sich über den Ernst der Stunde täuschen. Es muß ein letzter Versuch gemacht werden unter Ausnutzung der bisher gegebenen Mittel, den inneren Frieden wieder herzustellen. Hier erwachen dem von einer Reichsmehrheit gewählten Reichspräsidenten, der Reichsregierung und den Landesregierungen dringende, nicht mehr aufschubbare Aufgaben. Scheitert dieser Versuch, so müssen die staatlichen Mittel im Kampfe gegen das politische Nihilismus verstärkt werden. Es darf aber auf keinen Fall weiter zugegriffen werden, wie zum Bürgerkrieg geht und wie der Blutstrom mit jedem Tage breiter wird, bis er schließlich alles überschwemmt.“

An unsere Anhänger und Freunde richten wir die dringende Aufforderung, Dinge zu unterlassen, die menschlich begrifflich, politisch aber die schlimmsten Vorheiten wären. Wir fordern von ihnen ein Außerordentliches an Selbstbeherrschung und Disziplin. Es darf nicht einmal ein Wort aus der Hand für die Behauptung gegeben werden, die einen und die anderen seien einander wert, beide brauchten dieselben Methoden. Durch keine Affektbehandlung darf die Tatsache verdunkelt werden, daß wir unseren Kampf mit den Waffen des Geistes und des Rechts führen, die anderen aber den ihren mit den Mitteln der schamlosen Gewalt.

Von allen Organen der Staatsgewalt aber, von allen ihrer Verantwortung für das Volksganze bewußten Parteien und Organen der öffentlichen Meinung fordern wir entschlossenes Zusammenstehen gegen ein politisches Nihilismus, dessen Treiben

Das Jahr fängt gut an

## Neue Massenentlassungen

Bochum, 3. Januar (Radio)

Die Hütte Ruhrort-Weidert der Vereinigten Stahlwerke wird einen Teil ihrer Abteilungen am 1. Februar wegen Absatzmangels stilllegen. Von der 7000 Mann starken Belegschaft werden etwa 3500 Mann entlassen.

Hannover, 3. Januar (Radio)

Die Verwaltung der Hütte hat beschlossen, die Betriebe vom 3. Januar ab stillzulegen. Es werden rund 1100 Arbeiter betroffen. Die Arbeitgeber hatten gefordert, daß die Belegschaft vom 2. Januar ab zu den Bedingungen des nicht verbindlichen Schiedspruchs, der eine Lohnkürzung von 8 Prozent vorsieht, weiterarbeiten sollte. Die Belegschaft ist jedoch dieser Aufforderung nicht nachgekommen.

Senftenberg, 3. Januar (Radio)

Eine Reihe von Werksdirektionen hat Anträge auf Arbeiterentlassungen wegen Stilllegungen gestellt. Als Grund wird die Absatzkrise auf dem Braunkohlen-Brikett-Markt angegeben. Von den Entlassungen werden 2500 Arbeiter betroffen.

WES. Minden i. W., 3. Januar

Der gesamte Betrieb auf dem Rohlenbergwerk Meißen bei Minden, das erst vor wenigen Monaten in Betrieb genommen wurde, wird stillgelegt. Der Belegschaft ist zum 17. Januar gekündigt worden. Es handelt sich um 400 Arbeiter, die entlassen werden. Die Stilllegung wird damit begründet, daß nach der Betriebsstilllegung auf der Hütte für das Rohlenbergwerk Meißen keine Absatzmöglichkeit mehr besteht.

### Ein Hoffnungsschimmer

WES. Dortmund, 3. Januar

Nach mehrwöchigem Stillstand wird der Betrieb im Vöropfer-Walzwerk am Montag wieder aufgenommen werden.

für Deutschland eine Gefahr und eine Schande ist. Es geht um die Ehre, es geht um die Existenz der Nation!

## Kapitalisten denken anders darüber!

Berlin, 3. Januar (Radio)

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die unermüdet Propaganda für Herrn Hitler betreibt, nimmt zu der Berliner nationalsozialistischen Bluttat in eigenartiger Weise Stellung. Sie ergeht sich in Betrachtungen über die Silvesternacht und alkoholische Exzesse im allgemeinen und über vereinzelte Todesopfer der letzten Nacht im besonderen. Dann moralisiert sie über Verbrechen, die im Kampf begangen werden, über Freundschaften und kommt zum Schluß, daß man einen Menschen, der in der Trunkenheit zu Gewalttätigkeiten neigt und mit einem Revolver in der Tasche frühliche Gesellschaft auffuche, festhalten müsse. Kein Wort darüber, daß die Ermordung der beiden Sozialdemokraten in Berlin Nationalsozialisten zur Last fällt. Kein Wort darüber, daß der Täter mit der Waffe in der Hand mit Mordabsichten in eine fremde Wohnung eingedrungen war, und sie Zimmer für Zimmer nach Opfern durchsucht hatte, kein Wort auch über die verbrecherische Mordhese, die die nationalsozialistische Presse und die nationalsozialistischen Führer betreiben. Die Hintermänner der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wollen auf alle Fälle sich mit den Nationalsozialisten verbünden. Sie suchen deswegen die Blutschuld und das Verbrechen der Nationalsozialisten zu vertuschen. Es kümmert sie nicht, daß die Hand des neuen Verbündeten blutig ist. Sie sind durchaus befriedigt, wenn über die Mordhand der Handfäule der Ablehnung und Vertuschung gezogen wird.

## Kieler Matrose schießt auf seine Braut

WES. Neumünster, 3. Januar

Auf dem Bahnhof Kelling feuerte gestern abend ein Angehöriger der Marine namens Müller aus Kiel auf ein junges Mädchen, das, von Kiel kommend, aus dem Zuge gestiegen war, einen Revolveranschlag ab und jagte sich dann gleichfalls eine Kugel in die Schläfe. Das Geschöpf drang dem Mädchen in den Rücken. Der Matrose wurde in das Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster gebracht, wo er in hoffnungslosem Zustande daniederliegt. Die Verletzung des Mädchens soll leichter Art sein.

## Bremen bekommt Nazi-Senat

WES. Bremen, 3. Januar (Radio)

Die Funktionäre der Volkspartei in der Bremer Bürgerschaft hat sich bereit erklärt, mit den Nationalsozialisten in Verhandlungen über die Bildung eines nationalsozialistischen Senats einzutreten. Es werden demnach Verhandlungen stattfinden, an denen sich auch die Christlich-Sozialen, die Wirtschaftspartei, die Konservativen und die Hansebürger beteiligen werden. Inoffizielle und geheimer haben dabei die Hansebürger. Die Deutsche Volkspartei soll sich auch in Bremen ins Schlepptau Hitlers begeben.

## Auch in Nicaragua Klänge

WES. New York, 3. Januar (Radio)

Die amerikanischen Besatzungsmächte in Nicaragua melden das Wiedererstehen blutiger Bürgerkriege im Norden des Landes. Eine amerikanische Marinepatrouille von 10 Soldaten wurde bei Nechagua überfallen. 8 Marinepatrouillen wurden getötet, 2 schwer verletzt. Die Aufständischen verloren 11 tote und 5 Schwerverletzte und jagten sich in umgebende Berggebiete zurück. Herbeieilende Anmarschtruppen konnten die verbliebenen Marinepatrouillen retten.

## Textilarbeiterstreik in Schweden

Stockholm, 3. Januar (Radio)

Der schwedische Textilarbeiterverband hat ab 7. Januar Teilstreiks angeordnet, die etwa 8000 Personen und einige der bekanntesten Webereien und Spinnereien des Landes umfassen. Die Arbeitgeber wollen diesen Beschluß in einer heutigen Sitzung evtl. mit einer allgemeinen Aussperrung beantworten.

## Die Rache des Königs von Spanien

WES. Madrid, 5. Januar

Nachdem der Untersuchungsrichter die Freilassung mehrerer, an der Aufstandsbewegung beteiligter Personen angeordnet hatte, erteilte die Polizeidirektion im Widerspruch hierzu die Weisung, alle Angeklagten im Gefängnis zu behalten.

## Der Krieg wird auf schon frisiert

## „Im Westen nichts Neues“ wird umgearbeitet

WES. Berlin, 3. Januar

Wie die B. Z. berichtet, wird der viel umstrittene Film „Im Westen nichts Neues“ angeblich in Berlin einer Neubearbeitung unterzogen, nach deren Beendigung er wieder vor die Prüfstelle kommen soll.

## Der weiße Tod im Hochgebirge

WES. Glarus, 2. Januar

Als eine Abteilung von 15 Ski-Läufern im Gebiet der Glarner Alpen auf einer Schneebühne einen Bach überqueren wollte, brach diese ein und die Gesellschaft stürzte in das Bachbett. 12 konnten sich wieder herausarbeiten, während ein Berliner Arzt und zwei Damen nur als Leichen geborgen werden konnten.

# Winterhaltung und Willen

## Der Backenzahn Ein raffinierter Gaunerstreich

Witten in der Hauptgeschäftszeit fuhr vor dem Laden eines der größten und vornehmsten Juweliere in Budapest ein Auto vor, dem eine außerordentlich elegant gekleidete und dabei sehr hübsche junge Dame entstieg. Sie betrat den Laden und ließ sich von dem Juwelier, der ihre Bedienung persönlich übernommen hatte, einige der teuersten Ohrringe vorlegen. Nach langem Suchen, das einen besonders distinguierten Geschmack verriet, wählte sie ein entzückendes Gehänge aus und bezahlte es bar in englischen Pfundnoten.

Der Juwelier, der in der Dame eine vermögende Schmuckliebhaberin erkannte und deshalb ein gutes Geschäft witterte, konnte es sich nicht verkagen, die Aufmerksamkeit der Dame, die sich im Laufe des Gesprächs als eine Baronin C. ausgab, auf einige wunderschöne Brillantenkollier zu lenken, die er nach seinen Angaben erst vor einigen Tagen aus Amsterdam erhalten hatte. Die Dame, die sich dem Juwelier gegenüber als eine gute Kennerin erwies, fand Interesse an einem schönen Kollier, dessen Steine einen Wert von etwa 50 000 Mark darstellten. Weiber, so erklärte sie nach einigem Überlegen, könne sie aber den Schmuck nicht eher erwerben, bevor sie ihren Gemahl gefragt habe, der lebend sei und sich in der Klinik eines hiesigen Spezialisten, dessen Namen sie auch nannte, in Behandlung befinde. Sicherlich würde er, so betonte sie, dem Kauf nicht ablehnend gegenüberstehen. Nur möchte sie nicht ohne seine Einwilligung handeln. Der Juwelier, der sich ungern das gute Geschäft entgehen lassen wollte, erklärte sich bereit, dem Baron in ihrer Begleitung einen Besuch abzustatten und ihm den Schmuck zur Ansicht vorzulegen. Nach langem Zögern nahm die Baronin sein Angebot an und verabedete mit ihm noch am gleichen Nachmittag eine Stunde, zu der sie ihn mit ihrem Wagen abholen würde.

Etwas eine halbe Stunde nach jenem Gespräch erschien die Baronin im Speisezimmer eines bekannten Zahnarztes, eines Modearztes, der sich großen Zuspruchs erfreute. Dieser, ein Weltmann und, wie sein Ruf von ihm sagte, auch ein Verehrer des schönen Geschlechtes, empfing sie mit ausgezeichnetster Lebensmüdigkeit. „Der Grund, warum ich Sie aufsuche, Herr Doktor,“ begann die Baronin sogleich zu erzählen, „ist folgender: Mein Mann leidet an einem kranken Backenzahn, der ihm schon manche unangenehme Stunde verursacht hat. Er versucht alle Mittel, aber er ist durch nichts zu bewegen, einen Arzt aufzusuchen. Er hat nämlich, wie er immer sagt, einen beinahe krankhaften Widerwillen gegen Operationen. Witten in der Nacht fängt er an zu stöhnen. Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie der Schmerz leidet. Und ich möchte ihm so gern helfen, damit er seine Schmerzen los wird. Wissen Sie nicht einen Rat, Herr Doktor?“

Der Arzt überlegte einen Augenblick und erwiderte dann: „Ja, Frau Baronin, eigentlich verbietet uns ja das Gesetz, selbst eine so einfache Operation, wie das Entfernen eines kranken Zahnes, ohne die Einwilligung des Patienten vorzunehmen. Aber in diesem Ausnahmefalle wäre ich natürlich gern bereit, mein Möglichstes zu tun, um Ihnen zu helfen. Vielleicht gehe es, daß man den Herrn Baron durch eine kleine List bewegen könnte, meine Klinik aufzusuchen. Mit Hilfe meiner Assistenten würde es mir schon gelingen, die Operation auf jeden Fall durchzuführen.“

Bei diesen Worten ging ein Aufleuchten über das schöne Gesicht der Baronin. Sie warf dem jungen Arzt einen Blick zu, der selbst einen Sterbenden entflammt hätte, und erklärte sofort, daß sie dann doch keine Stunde veräumen möchte, um ihren Mann von seinen Schmerzen zu befreien. Noch für den gleichen Nachmittag verabedete sie eine genaue Zeit, zu der sie mit ihrem Gatten hierher kommen wollte. Allerdings, so fügte sie noch zum Schluß hinzu, sei der Baron sehr temperamentvoll, und der Arzt möge doch deshalb alle Vorsichtsmaßregeln treffen, um das Gelingen dieser abenteuerlichen Sache sicherzustellen. Der Zahnarzt, in dessen Praxis solche Fälle wohl schon vorgekommen sein mochten, verbeugte sich und betonte, daß es seinerseits an nichts fehlen und die Baronin durchaus zufriedengestellt werden sollte.

Punkt halb vier Uhr hielt vor dem Juwelierladen wieder das elegante Auto. Der Juwelier, auf den die Limousine, die ein grün-livrierter Chauffeur steuerte, und die elegante Garderobe seiner Kundin ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, besaß sich, das Kollier

in die Ledermappe zu schließen und in dem Auto Platz zu nehmen. Wenige Augenblicke darauf setzte sich der Wagen in Bewegung.

Nachdem sie beinahe eine halbe Stunde kreuz und quer durch die Stadt gefahren war, bog das Auto in die Seitenstraße eines vornehmen Villenviertels ein. Die Baronin rief dem Chauffeur ein Wort zu, worauf der Wagen vor einem großen, bürgerlichen Wohnhaus hielt.

Der Juwelier, der aus Vorsicht seine kostbare Attenmappe nicht aus der Hand gegeben hatte, bemerkte zu seiner Genugtuung an der Haustür ein großes Porzellanstück „Dr. Jöken“ und stieg mit der Dame in das erste Geschoss empor. Ohne darauf zu achten, daß die Dame dreimal schnell hintereinander auf den Klingelknopf drückte, trat er ahnungslos, als die Tür von einem Mädchen geöffnet wurde, über die Schwelle. In diesem Augenblick stürzten sich zwei Gestalten im weißen Kittel auf ihn, hielten ihm eine befäulende Flüssigkeit unter die Nase und schleppten ihn auf den Operationsstuhl, vor dem

schon der Arzt auf ihn wartete. Die Dame, die währenddessen allein im Vorraum zurückgeblieben war, hob festernüch die Attenmappe auf, die der Juwelier vor Schreck fallen gelassen hatte. Sie wartete nach einem Augenblick. Dann fiel hinter ihr die Entree ins Schloß.

Als nach zwei Stunden der Juwelier mit schwerem, schmerzdem Schadel aus seiner Betäubung erwachte, stand der Arzt vor ihm und wies lächelnd auf den kapitalen Backenzahn, den er dem Unglücklichen gegeben hatte.

„Nun, Herr Baron, jetzt sind Sie Ihren Qualgeist los.“  
„Was, Baron? Qualgeist?“ schrie der Juwelier. „Hilfe, Räuber — wo ist meine Tasche, mein Kollier? Geben Sie mir meine Tasche wieder.“

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe er begriff, und mit ihm der verdunkelte Arzt, daß beide die Opfer eines raffinierten Gaunerstreiches geworden waren.  
Caliban.

## Blick hinter die Kulissen der Eisenbahnen Schienenstränge und Weichen

### Eine Nacht auf dem Stellwerk

Wenn der Zug über Brücken und Unterführungen hindonnert, wenn er über Weichen, Kreuzungen, Gabelungen rattert und durch die vielfältig verschlungenen Schienenstränge der Bahnhöfe seinen Weg nimmt, dann denkt wohl kaum einer der Reisenden in den Abteilen, Schlafabteilen und Speisewagen daran, welche Arbeit es kostet, und wie viele Menschen mithelfen müssen, daß ihr Zug gerade diesen Lauf nimmt. „Der Lokomotivführer wird es schon machen.“ Aber auch der macht es nicht. Der sieht nur hinaus. Huch, huch, huch laufen drei Balken vorüber, diese weißen Pfähle mit drei, zwei, einem schwarzen Schrägstrich, die in einem Abstand von 75 Metern voneinander ein Vorfahrtssignal andeuten. Dann fliegt das Vorfahrtssignal vorüber, 700 Meter später das Signal. Überall auf der Strecke wird durch diese Signale dem Lokomotivführer zugerufen, was er zu machen, wie er zu fahren hat. Er sieht nur, wie ihm der Weg bereitet ist. Und wer tut das?

Das alles geschieht in den Blockstellen, diesen oft so auffallend gebauenen Häuschen und Türmen mit den merkwürdigen Buchstabenaufschriften, dieser eigenen und eigenartigen Stenographie der Eisenbahner. Jede Blockstelle hat ihren Namen. Tpa steht auf der, die wir besichtigen wollen: das heißt Blockstelle Tempelhof-Papestraße. Wie diese, so sind die meisten Blockstellen heute mechanisch.

Die Züge verlassen Berlin. Die Hebel leuchten rot, blau und grün; schon darin die verschiedenartige Bedeutung kennzeichnend. Rot sind die Signalhebel, blau die Weichenhebel und grün die Fahrstraßenhebel.

Jetzt beginnt der Morseapparat zu ticken. Ein Zug verläßt den nahen Bahnhof. Gleich darauf beginnt auch ein Summen zu ertönen und auf der grünen „Blau“-Tafel erscheint hinter der Glasscheibe, die der betreffenden Schiene zugehört, ein rotes Feld. So wird jeder Zug des Fernverkehrs zweimal gemeldet. Jetzt ist es höchste Zeit, die Strecke zu „blockieren“, d. h. für den kommenden Zug zu besetzen. Zuerst werden alle Weichen umgestellt, die für diesen Fahrweg nötig sind. Ebenso die Schutzweichen, d. h. die Weichen, die verhindern, daß andere Fahrzeuge in das von dem durchkommenden Zuge benutzte Gleis kommen können. Ist die Arbeit an diesen blauen Hebeln erledigt, dann wird der grüne Fahrstraßenhebel umgelegt. Er dient zum Verriegeln der Weichen und kann überhaupt erst dann umgelegt werden, wenn alle Weichen richtig stehen. Hat der Beamte eine Weiche nicht oder falsch um-

gestellt, dann kann er den Fahrstraßenhebel nicht bewegen und merkt dadurch gleich sein Versehen. Ist der Fahrstraßenhebel umgelegt, dann sind die Weichen so verschlossen, daß sie nicht mehr in eine andere Lage gebracht werden können.

Jeder Reisende, der das zum erstenmal sieht, wird überrascht sein über die Vielfältigkeit sorgsamster Sicherung und die Kunst, mit der man es fertig gebracht hat, daß jeder mögliche Irrtum eines bedienenden Menschen vernichtet und unschädlich gemacht wird an einem streikenden, dann nicht mehr aus seiner Lage zu bewegendem Eisenhebel.

„Und wenn der Lokomotivführer ein Signal einmal nicht sehen kann, aus irgendeinem Grunde?“

„Diese Möglichkeit suchen wir auszuschalten. Dafür haben wir unsere ständigen Signalfahnen.“

„Und finden Sie vieles, was verbesserungsbedürftig ist?“

„Ja. Oft auch ganz merkwürdige Fehlerquellen. So fiel uns kürzlich ein grüner Lampenschirm in einem Wohnhause neben der Strecke sehr unangenehm auf. Von weitem mußte man ihn unbedingt für ein unserer Fahrtsignale halten. Wir sind zu den Leuten gegangen. Jetzt haben sie einen gelben Lampenschirm. In Südbunde fand ich einmal ein Warnungszeichen, das gar nicht dorthin gehörte. Ein rotes Licht an einer Ueberführung. Als wir die Sache untersuchten, stellt sich heraus, daß es die Rückseite eines Straßenbahnsignals war. Wir haben die Rückseite sofort abblenden lassen.“

Blötzlich rasselte ein Wecker ununterbrochen.

„Ha, der Zählwecker.“

Dieser Zählwecker meldet das Ueberfahren eines Haltesignals im Bereich dieser Blockstellen. Die Zählwecker, die man nur an besonders gefährdeten Stellen eingerichtet hat, weisen das Ueberfahren des Haltesignals untrüglich nach. Hat der betreffende Lokomotivführer keinen Befehl zu diesem Ueberfahren, dann bekommt er einen strengen Verweis.

Und schon wieder rasselte es. Ein Telephon. Das Durchkommen eines Sonderzuges wird gemeldet. Wieder knarren die Hebel in den Verschläffen, springen Weichen, drehen sich Signale.

Und draußen gehen Weichen, greifen Sicherheitsverschlüsse miteinander, drehen sich Lampen, bunte Kreise, Zeichen aller Art, und die Züge fahren durch die ihnen gewiesenen Stränge wie durch Kanäle, als sei dieser große, raffiniert ausgestattete Komplex einer Bahn kein Wunder der Technik, sondern die selbstverständliche Sache jeder hastigen Welt, die zumeist keine Zeit hat, hinter die Kulissen der Arbeit zu schauen.  
Mario Mohr.

## Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

3. Fortsetzung

Es gibt Menschen, die alles können, was ein Bauernhof erfordert, die aber keine Hand rühren, wenn ihnen nicht gerade der Kopf nach der Arbeit steht, die von ihnen verlangt wird. Diejenigen, die zu jeder Zeit jede Arbeit tun, sagen, das wären Faulenzler. So einer war Steffens Lud, der Babbenheimer. Ein Faulenzler.

Er stammt aus der kleinen Ackerbaustadt am Sannenberge, keine Stunde von der Waldmühle weg. Schon als Schulpfänger hatte er der Arbeit gegenüber einen festen Charakter gehabt.

Wie sind die Herren der Arbeit.

Damals, als er noch Schiefertafeln zerklüpperte, konnte man darauf wetten, daß, wenn um drei die Schule aus war, schon um halb vier Steffens Lud mit seinen Freunden auf der weißen Kirchhofsmauer vor dem Städtchen saß. Das versteht man ja, daß, wenn es Windstaden regnete oder die Menschen im Winter auf der Ofenbank zusammenfroren, die Mauer fest blieb. Der liebe Gott hatte den Lud aus einer guten Erbmischung zurechtgeschüttelt. Die Sonne konnte ihn in ihrem Juliosen brennen, der Gewitterregen konnte ihn abwaschen, der Dezemberwind anblasen wie er wollte, der Lud blieb der Lud. Er kannte alle Obstsorten im Umkreis von einer Stunde, alle Ruspheiden, Stachelbeersträucher und Vogelnester. Das hatte er schon alles kennengelernt, als er beim kleinen Kantor die Glaubensartikel zu lernen versuchte, nachdem er die zehn Gebote längst als un bequem vergessen hatte. Bücher und Schiefertafel — nein, nein, nein — aber Krüten und Eidechsen und Feuersalamander.

In Wallen fragte man wirklich nicht viel danach, wenn er sich einmal eine Kiepe voll Äpfel oder Birnen stachte. Weil die Jungen die Gärten ihrer Väter gegenseitig aufsuchten, war dabei der Verlust in den Familien nicht groß. Nur der Pfarrer Bogt kam schlecht weg, weil er den schönsten Obstgarten und keine Kinder hatte und der Bürgermeister die alte Stadtmauer, hinter der der Pfarrergarten lag, nicht ausbessern ließ. Das „Städtchen“ darf man wegen so dummen Apfelbäumen nicht alte-

rieren“, und daher muß man die Mauer so lassen, wie sie von den Schweden zerstört worden war. Auch dem Lud seine Mutter hatte in diesen Sachen guten Gewinn und ihre Süsseln und Schnitzeln, die im Herbst an langen Fäden in der Sonne hingen, kosteten nichts. Einige Klumentöpfe mit „fleißigen Tischen“ und weißen „Porzellanblumen“ stellte ihr Ackerwerk dar. Sonst hatte sie keinen Krümen Erde.

Als der Lud später Kirchensjunge geworden war und tagsüber dreimal mit der kleinen Glocke läuten mußte, hatten seine Fahrten durch die Wallberge ihr Ende gefunden. Sein Amt nahm er genau; denn nach dem Läuten richteten sich die Ackerknechte und Schnitter und die, die daheim beim Pechbratziehen und Weben hockten. Und wenn im Winter in den Scheunen vor dem Städtchen gedroschen wurde, mußte man doch wissen, woran man mit dem Frühstück und Vespere wäre. Die Glocken wußten das und sagten das.

Die weiße niedrige Mauer, die man schon sah, wenn man weit unten im Wiesental um die Waldecke kam, war ein herrliches Sonnenplätzchen und behagte dem Lud über alle Maßen. Das war nicht weit vom Kirchturn. Hinter der Mauer lag der Friedhof mit seinen wilden Rosenbüschen, die alle Kreuze umschlangen und alle Gräber überwucherten und im Sommer wie flutende Wogen spielten, über denen schimmernde Wolken von Schmetterlingen und staubblauen Mäden tanzten. Noch höher hinauf erhebt sich die Wallener Stadtmauer, an der sich im Dreißigjährigen Krieg die Schweden die Nasen einramten, weil die Wallener Weiber so tapfer neben ihren Männern gestanden hatten. Ueber sie hinweg gucken einige Häuser mit ihren hochstirnigen Giebeln und vier schwarze Tannen machten lange Hälfe. Da war rechts das Haus von dem Kaiser Lot, der auf der Mauer sein Holz lagerte, dann kam das von dem Stadtdiener, der stets Flaschen in der Sonne hängen hatte, die ungemein heilsame Medizin borgen — wenn seine Frau danach fragte — für gewöhnlich aber nur ganz gewöhnlichen Korn mit etwas Süssholz und Aloe enthielten. Daneben das kleine gelbe Lehngiebelchen gehörte zu der Behausung der Waise Frine mit der roten Nase, die die Daten mußte und leidet, daß sie hübsch anständig vor das Himmelstür oder Höllenstür kämen. Na, und das mit dem vermauereten Schornstein war dem stets lachenden Schuster Blech der für seine Klumentöpfe und Bienenkörbe sich auf der Mauer Platz nahm, wo es ihm beliebte. In allen diesen Häusern ging der Lud aus und ein.

Nach dem Sal hinab senkten sich die Südgärten, die die ersten Beilchen und die frühesten Salatöpfe und Stachelbeeren brachten.

Schon die Frühlingssonne sah den Lud auf der Mauer. Da war er freilich noch allein, weil die anderen Jungen nichts besonderes an den feinen Wolken sahen, die über die Wallberge nach dem Städtchen kamen, und weil es ihnen ganz gleichgültig war, an welchem Tage der erste Zitronenfalter oder Wegwuchs der Wuppe entschläpft und den Hecken entlang geirrt war. Der Lud wartete hier auf einen Freund, den Rotschwanz, der schon seit ewigen Zeiten in der Mauer brütete, und er wartete auf die gelben Nachstelzen, die hier so selten waren. Langausgestreckt lag er in der Sonne und träumte und war ein König in Licht und Luft. In den Märztagen machte alle Welt in Wallen vor den Türen Holz klein. Das hätte der Lud ebenso gut gekonnt wie der David Meißner, der nur ein Jahr älter war. Aber nein. Oder Jauchge hätte er in die Gärten tragen können. Das brachte für den Gang mit zwei großen Eimern zwei Pfennig, und das taten sogar Mädchen. So etwas kam ihm aber nie in den Sinn, und darum saß er, solange den Wallenern die Frühlingsarbeiten auf den Nägeln brannten, allein auf der Mauer. Erst wenn auch die angelegtesten Stiere geduldig im Joch gingen und nicht mehr geleitet zu werden brauchten, wenn der Saft in den Weiden gestiegen war und verheißungsvolles Grün im Tale leuchtete, fanden sich auch die Kammeraden so nach und nach ein. Die jungen Gänse konnten die Mädchen und kleinen Buben austreiben.

Pfeifen und Suppen und Schalmeien!

Die gingen jetzt dem Wallener Nachwuchs durch den Kopf, und keiner konnte sie besser machen als der Lud. Sie brauchten ihm nur die Weiden herbeizuholen. Dann schnitzte er und klopfte die Schale los und probierte und verwarf, immer so das rechte Wein über dem linken Knie, wie ein echter, rechter Künstler. Und wenn er gar eine Pfeife machte, auf der man ein Lied spielen konnte! Er sah doch da, wie ein Künstler.

„Suppe, Suppe,“ eide...  
„Das Hämmern mit dem Messerfiel ging los.“  
„Saff, Saff, Seide...“

Es wird versucht, ob sich die Schale löst.

„Das Käse läuft 'n Berg enauf...“

„Wird's ein Meisterwerk?“

„Reiß mer bald e' Liedge drauf.“

Und der Lud lacht und arbeitet mit Luft weiter.

„Saff, Saff, Seide...“

„Suppe, Suppe, Weide...“

Alle Fleischöpfe kommen in Saft und fingen mit. Von den Sagen an hielt das „Konwische“ Suben, bis in den Herbst hinein zusammen, bis zum letzten Stoppelapfel.

(Fortsetzung folgt.)

# Mady Christians

scharmant  
bezaubernd  
wie immer

in der  
reizenden  
Tonfilm-  
Operette

Leutnant warst  
Du einst bei  
den Husaren

Vorher das  
reichhaltige  
Beiprogramm

## Commerz-Bank in Lübeck

Zentrale: Lübeck, Kohlmarkt 7-13

Vertreten durch **Depositenkassen** bzw.  
**Geschäftsstellen** an 23 Orten des engeren  
und weiteren Lübecker Wirtschaftsgebietes —

Eröffnung von laufenden Konten  
mit oder ohne Kreditgewährung

Annahme von Bareinlagen auf  
Spar- oder Depositenkonto zu  
günstigen Zinsbedingungen — —

Ausführung aller sonstigen bankmäßigen Geschäfte

### Maiblumenzüchter!

Mitglieder-Versammlung  
der Ortsgruppe Lübeck und Umg.  
am Dienstag, dem 6. Januar, abends 8 Uhr,  
im Kaffeehaus Moisling.  
Wichtige Tagesordnung!  
Um 7 Uhr Vorstandssitzung.  
Neuaufnahmen vor der Versammlung. 71

### Gewerkschaftshaus

Restaurant - Café

Morgen Sonntag ab 4 Uhr im Café:  
**Künstler - Konzert**

mit Tanzeinlagen

Ab 7 Uhr im Saal

### Großer Festball

Eintritt und Tanz frei

Stimmungskapelle

Es ladet freundlichst ein

Die Geschäftsleitung

## Rampenlicht

Bühnenball im Ostseejahr 1931

veranstaltet vom Solopersonal  
des Lübecker Stadttheaters

Großes künstlerisches Programm / Revue  
Kabarett / Unterhaltungsbuden / Verkaufszelte / Ball / Tombola : : : : :  
Eintrittspreis Mk. 3.— im Vorverkauf;  
Robert, Quitzow, Theaterkasse

Sonnabend, 10. Januar 1931 in den  
Gesamträumen d. Städt. Saalbaus

### Volkshochschule

#### Der neue Arbeitsplan

ist erschienen. Kostenlose Abgabe  
in den Buchhandlungen, öffentlichen  
Bibliotheken, Gewerkschaftsbüros  
und in der Geschäftsstelle Hunde-  
straße 5, I. Obergeschoss links  
(Leihstelle der Stadtbibliothek)

Einschreibzeit: Montag 5. bis  
einschl. Sonnabend, d. 11. Januar  
Beginn der Kurse 12. Januar

Alles Nähere im neuen Arbeitsplan

### Spar- u. Vorschub-Verein A.-G.

in Bad Schwartau

Gegründet 1865

Annahme von

Gewährung von

**Spargeldern**

**Kredit**

zu höchsten Zinssätzen. gegen angemessene Sicherheiten.

Einem geehrten Publikum von Lübeck  
und Umg. zur gef. Kenntnis, daß wir  
ab 2. Januar 1931 das Restaurant

### „Nordischer Hof“

Safenstraße 4, übernommen haben.

Wir bitten um gütigen Zuspruch

Schönachtungsvoll

Carl Köpcke und Frau

Antrittszeit am Sonnabend, 10. Jan.



Elektrische  
Taschen-  
lampen  
von 1,00 RM. an  
Batterien  
stets frisch

Grube  
am Markt

Zu Feiern  
wird Gedeck-, Ent-  
decken- und Frack-  
anzüge vermietet.  
Rechtl. Foto-Kabinett 7

Billiges Eigenes  
neu, nur 2,20 RM.  
modernes Damen  
Eisen-Schreibtisch  
4 Fuß-Stühle u. Hof-  
Tische, Lindenstr. 9



Thermos-  
Flaschen  
halten Getränke  
langzeit heiß.

Grube  
am Markt

Patent-  
Matratzen  
Feller-  
Anlagen  
Matratzen-  
Matten  
Lager  
Jahrg. 54  
Eibeler Straße  
Lübeck

### Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte Wilckens Doppel-Malzbier

Ärztlich empfohlen



SCHÖNE



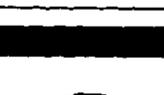
HEIM



BILLIGER



DURCH



Lübeckhäuser  
Carl  
Folkers



Marktsgrube

Neue u. Kaningara-Anzüge, schw. Paletots,  
moderne Mäntel billig zu verkaufen.  
LEINHAUS BECKERGRUBE 80

### Ihre Betten

und alles, was dazu  
gehört, liefert Ihnen die  
Kieker Matratzenfabrik  
Als Spezialfabrikant, der direkt an die  
Kundschaft abgibt, bin ich zu Spitzen-  
leistungen befähigt.

Höchste Leistungen —  
niedrigste Preise!  
Dazu Teilzahlung!

Aber keine Warenverwertung, sondern  
wirkliche Zahlungsvereinfachung

Kieker Matratzenfabrik  
Mühlenstraße 34

### Oefen und Herde

vorzuziehen im

Spezialgeschäft  
Karl Bergfeld

Lübeck, n. r. Mühlenstr. 44-46

### Die moderne Strohkücherei

„Die moderne Strohkücherei“  
Spezialgeschäft für  
Erfolgs- und Strumpfwaren  
Kieker & Folger, Geestdamm 3

### Sohlen-Ausschnitt

mit Gips-Verband  
Kieker & Folger, Geestdamm 3



Friedrich-Frauz-Balle  
Jeden Sonntag  
**TANZ**  
Eintritt u. Tanz frei

### Geeretz Spartklub

Neuanmeldungen i. d.  
werden bis zum 10  
Januar entgegenge-  
nommen.

O. Wöhik

### Deutscher Metallarbeiter- Verband

Berufungs- und  
Formen- und  
Schieberarbeiten

### Berufungs- Berufung

am Dienstag, dem 6.  
ds. Mts., abds. 7 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung wird  
in der Berufung  
befanntgegeben.

Zahlreiches u. pünkt-  
liches Erscheinen ist  
unbedingt ersorderl.  
Die Disziplinierung

### Moislinger Baum

Morgen Sonntag

### 1. groß. Bockbierfest

unter Mitwirkung des beliebten Hauskapelle

William Miedecke  
und Paul Pausmann, ein aller guter Be-  
kannter, sorgt für Stimmung und Humor.  
Bockbierbeder gratis. Ganz freier Eintritt.  
Anfang 4 Uhr  
E. Schürbler

### Zentral-Hallen Morgen Großer Ball

Eintritt frei!

### Uhrmacher

für Reparatur, speziell Armbanduhren, ges.  
Ang. mit 11 RM an die Exp. dieses Blattes.

## SCHAUBURG

2 große Erstausführungen  
Marcella Albani — Werner Fuetterer  
in dem Ludwig Berger-Großstil

### Sturmflut der Liebe



Louise Brooks  
William Powell  
in der gr. Sensation

### Stimme aus dem Jenleits

Sonntag 2 Uhr: Kinder 50 und 50 Pf.  
Erwachsene 80 Pf. u. 1 RM.

### Harry Piels größter Trick

Außerdem Wild-Westfilm und Lustspiel

### Ebert-Hof

Sonntag, 4. Jan.  
Frühstücken-Konzert  
4 Uhr: Tanz-Tea  
8 Uhr: Ball

### Wohltätigkeits- konzert

zum Besten d. Zentrale  
für private Fürsorge  
zur Linderung der  
Winternot.

Ausgeführt vom  
Beamtenverein ehem.  
Militärmusiker für  
Lübeck und Umgegend

unter Leitung v. Herrn  
Musikdirektor-a. D.  
Fl. Clausnizer,  
am Mittwoch, dem 7.  
Januar 1931, im  
Hindenburghaus

Beginn 8 Uhr,  
Eintritt 0.50 RM.

Eintrittskarten sind im  
Vorverkauf zu haben  
bei:

Ernst Robert, Breite Str. 29  
Heinrich Hamcke, Breite  
Straße 99

Zentrale für private  
Fürsorge, Johannis-  
str. 47/49, Tel. 23044.

### Stadttheater Lübeck

Sonnabend, 20 Uhr:  
Victoria und ihr  
Häjar

Operett-Sensation

Sonntag, 15 Uhr:  
Dornröschen  
Weihnachtsmärchen

19.30 Uhr:  
Zanahäuser Ope

Montag, 20 Uhr:  
Gräfin Mariza  
Operette

Dienstag, 20 Uhr:  
Die Defraudanten  
Komödie

Mittwoch 20 Uhr:  
Alicia Komödie  
Lustspiel

Angabe der neuen  
Abonn.-Kart. u. Gut-  
schene vom 5. bis 10.  
Januar während der  
Raffensunden (v. m.)  
jeweils am 7. und 8.  
Januar auch nachm.  
von 3 bis 6 Uhr.

### Öffentliche ärztliche Vorträge

zur Förderung der Gesund-  
heitspflege in der Aula des  
Johanneums.

Mittwoch, d. 7. Jan. 1931, 20<sup>00</sup> Uhr pünktl.  
W. Gubisch: (Vortragender beim Landes-  
ausführ. Sachf. i. d. Volksbelehrung;  
Experimentalvortrag:

### Ansichtbare Mächte

Hellsicht, Telepathie, Geistesput  
Suggestion! Eintrittspreis 20 Pf.  
Ebd. Landesausführ. f. d. Volksbelehrung

### Margaretenburg

Sonnabend und Sonntag

### Tanz

Tanzorchester Meiner-Band

## Wirtschaftsbetrachtungen

### Zum Bericht der Lübecker Handelskammer

#### Die Fehlspekulation des Kapitalismus

II\*

Dr. L. Lübeck, 3. Januar

Der moderne Staat hat sich große soziale Aufgaben gestellt. Die deutsche Republik legte von allem Anfang den größten Wert darauf, ein soziales Gemeinwesen zu bilden. Der deutsche Nachkriegsstaat stellt sich dar als ein Kompromiß zwischen Kapital und Arbeit. Um es genauer zu sagen: das Kapital behielt Leitung und Organisation der Wirtschaft, aber die Ware Arbeitskraft wurde der absoluten Unternehmerwillkür entzogen.

Dem Kapital wurde also, insbesondere in Deutschland, ein wesentliches Stück seiner „freien Kapitalsherrschaft“ entzogen. Und die Frage erhob sich, wie sich unter diesen etwas verankerten Voraussetzungen die Wirtschaftsführer mit ihrer Aufgabe abfinden. Sagen sie sich innerlich und ehrlich zu diesem Kompromiß, dieser neuen Aufgabe durchgerungen, oder —?

Wir stellten schon in dem ersten Aufsatz vom letzten Mittwoch fest, daß diese Frage mitten in den Komplex der gegenwärtigen Wirtschaftskrise hineinführt.

Doch folgen wir zunächst wieder dem Bericht der Handelskammer:

„Von gegenwärtig überragender Bedeutung scheint indes neben der Kapitalfrage die vorerwähnte „Leberkapazität“ des Gütererzeugungs- und Verteilungsapparates in der Weltwirtschaft zu sein, deren Folgen sich nicht nur auf die Industrie, sondern auch auf die Agrarwirtschaft erstrecken. Das Zusammenreffen von Industrie- und Agrarkrisis macht die gegenwärtige Weltkrise besonders schwer und nachhaltiger, als die früheren es waren, weil sie eben nicht nur auf konjunkturelle, sondern in hohem Grade auch auf strukturelle Ursachen zurückzuführen ist.“

Am die Mitte des Jahres betragen die ausländischen Anlagen in Deutschland etwa 26,4 bis 27,4 Milliarden Reichsmark, denen nur ungefähr 9 bis 11 Milliarden deutscher Auslandsguthaben gegenüberstehen.

Die hiederen Berichterstatter sind Kreuzbrave Leute. Sie teilen trocken- und sachlich mit, als ob das etwas Gottgegebenes wäre, daß neben der Kapitalfrage die „Leberkapazität“ das große Elend sei, und daß in Deutschland rund 26 Milliarden fremdes Geld investiert seien. Daß diese beiden Tatsachen nur verschiedene Erscheinungen derselben Entwicklung sind, und was es mit dieser Entwicklung für eine Bewandnis hat, das kümmert die Handelskammer weniger. Da müßten die Herren Syndizi nämlich anfangen zu denken. Und denken befaßt einen selbst und beleidigt sehr oft die anderen!

Zitieren wir wieder das „Hamburger Fremdenblatt“:

„Gegen die Monopolisierung der Arbeitskraft mußte das Unternehmertum einen Ausgleich suchen. Es fand ihn, indem es den Rationalisierungsprozeß weiter verfolgte ...“

Aha — hier kommt die Aufklärung. Die Unternehmer nahmen formell zwar den sozialen Kompromiß, von dem wir oben sprachen, an; tatsächlich aber suchten sie ihn auf einem Umweg auszuweichen. Es handelt sich um folgendes: Die Entwicklung des Tarif- und Schlichtungswesens, die sozialen Sicherungen usw. hatten Lohnhöhe und Lohnsumme weitgehend fixiert, so also der konjunkturellen und willkürlichen Behandlung durch den Unternehmer größtenteils entzogen. Der Unternehmer konnte direkt gegen diesen ihm höchst unympathischen Zustand nichts tun. Er beschritt daher einen indirekten Weg. Kann ich die Lohnkosten nicht durch Lohndruck herabsetzen, so suche ich sie eben zu vermindern durch Herabsetzung der Arbeiterzahl, und zu diesem Ziel führt ein ausgezeichnetes Mittel: die Rationalisierung!

Erfinden hatte man die Rationalisierung in Amerika während des Krieges, als Warenmangel und Arbeitermangel die Lage beherrschten. Deutschland hat, zunächst etwas verspätet, diese Rationalisierung mitgemacht. Erst allmählich, seit dem Jahre 1927 aber stürmisch. Und diese Entwicklung zur Leberkapazität war nicht irgendwie in der organischen kapitalistischen Entwicklung bedingt, sondern entsprang, wie das Hamburger Fremdenblatt ganz richtig mitteilt, dem Willen, den Lohnkosten den Charakter des „fixen Anteils“ zu nehmen, entsprang also dem Wunsch, das von uns sogenannten soziale Kompromiß indirekt abzuwürgen; entsprang also — wenn auch vielfach unbewußt — vielmehr politischen als wirtschaftlichen Beweggründen.

Und nun mögen die Sachfachen sprechen. Zunächst die Mitteilungen des Handelskammerberichts über Leberkapazität und Auslandskapital. Aber darüber hinaus möchten wir einige Sachfachen feststellen. In den letzten vier Jahren sind laut Wirtschaftsenquete in Deutschland 40 Milliarden angelegt worden. 40 Milliarden! Davon schätzungsweise rund die Hälfte, also etwa 20 Milliarden, auf dem Wege über Rationalisierungsmaßnahmen mit dem Ziel des Arbeiterabbaus, etwa die Summe also, die aus dem Ausland hereinkam.

Appellieren wir nunmehr an den gesunden Menschenverstand, so ergibt sich folgende Sachlage: die deutschen Unternehmer haben in den letzten Jahren rund 40 Milliarden Goldmark neu angelegt, 20 davon haben sie dem deutschen Geldmarkt entzogen, 20 kamen aus dem Ausland. Wäre die Konjunktur nach oben gegangen, so hätte sich die Geschichte rentiert. Leider ging die Konjunktur aber nach unten, und so hatten sie für alle ihre herrlichen Neuanlagen keine richtige Verwendung. Aber die Zinsen an das Ausland sind zu bezahlen, und da außerdem dem deutschen Kapitalmarkt die ungeheuren Summen für Um- und Ausbauten, also für die „Rationalisierung“ entzogen wurde, so fehlt das flüssige Kapital und der Zinsfuß ist nach wie vor sehr hoch.

So erklärt sich die besonders harte Form der deutschen Krise — und selbstverständlich sinnen nun die Unternehmer auf Abhilfe. Sie spüren nach Auswegen aus einer sehr peinlichen Situation, in die sie sich selber hineinmanövriert und spekuliert haben. Und sie drängen immer mehr und immer stürmischer auf den nächstliegenden Ausweg: durch künstliches Hochhalten der Preise eine künstliche Rentabilität zu erzeugen, und sie sehen hier zwei Möglichkeiten: die Kartellierung und den Zoltschutz!

Ein naheliegendes Beispiel mag Klarheit über die Vorgänge schaffen. Das Lübecker Hochofenwerk stand vor etwa zwei Jahren vor der Frage, soll in Stettin ein neuer Ofen gebaut werden oder nicht. Aus irgendwelchen spekulativen Gründen entschied man sich, obwohl man schon damals keine volle Beschäftigung für die Lübecker Ofen hatte, für den Bau eines solchen Ofens. Der kostete rund 3½ Millionen Mark. Der Stettiner Ofen liegt nun still; die Zinsen für Baukapital usw. aber liegen nicht still, sondern müssen aufgebracht werden von dem übrigen Betrieb, der aber auch nicht voll ausgenutzt werden kann. Das nennt man also Leberkapazität!

So kommt eins zum andern! Und wie hilft man sich? Indem man durch Abmachungen und Zoltschutz aller Art die Eisenpreise künstlich hochhält. Erfolg: das deutsche Eisen kostet rund 50 Proz. mehr als z. B. das französische. Da aber bei einem solchen Preis überhaupt kein deutsches Eisen im Ausland zu verkaufen wäre, so macht man im Ausland einen billigen Preis und schlägt die ganze Last auf den inländischen Eisenverbrauch.

Wie aber die deutsche Metallindustrie bestehen soll, wenn sie für ihr wichtigstes Rohmaterial 50 Proz. mehr bezahlen muß als ihre ausländische Konkurrenz — das weiß kein Mensch. Da soll dann wieder der Staat helfen mit Subventionen! Woher aber nimmt der Staat sein Geld? Man sieht, es ist ein Kreislauf, der oft groteske Formen annimmt, aber keinen Anfang und kein Ende erkennen läßt.

Rehren wir zu unserer Frage zurück: Hat der Kapitalismus den Beweis erbracht, daß er die Wirtschaft auch heute noch leiten und organisieren kann? Könnte er beweisen, daß er als Wirtschaftssystem auch lebensfähig ist, ohne daß er Millionen von Menschen der Verelendung preisgibt?

In dieser Frage gehen die Wirtschaftsbetrachter der Handelskammer und Unternehmerverbände gern und mit einer gewissen patriotischen Geistesverfassung. Und doch ist sie die Schicksalsfrage. Denn die gewaltige Krise der Gegenwart führt Beweis gegen die Fähigkeiten und Möglichkeiten des kapitalistischen Systems, gegen die Fähigkeit des privaten Egoismus, Volks- und Weltwirtschaft ordentlich und vernünftig zu leiten. Man vergesse nicht, daß in der Vorkriegszeit eine fortwährende Ausdehnung der kapitalistischen Welt instatorisch wirkte. Heute ist diese Wirtschaftsinflation vorbei. Ohne dieses fortwährende Wachstum

## Vorwärts, zum Gegenstoß!

Ein Aufruf des Reichsbanners

Das Jahr 1930 liegt hinter uns! Kein Republikaner wird diesem Jahr eine Träne nachweinen. War doch das Jahr 1930 nicht nur ein Jahr der Katastrophen und der Wirtschaftskrise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit, sondern auch ein Jahr, in dem die schlimmsten Feinde der Republik erheblich an Boden gewannen.

Der Erfolg der faschistischen Welle in Deutschland ist nicht reiflos durch die Wirtschaftskrise und die Massenarbeitslosigkeit zu erklären. Es läßt sich nicht bestreiten, daß in republikanischen Kreisen die faschistische Gefahr zum Teil erheblich unterschätzt wurde und die Abwehr aus dieser Einstellung heraus nicht energisch genug geführt wurde.

Das muß anders werden.

Der erfolgreiche Offensiv der Nazis im Jahre 1930 muß im Jahre 1931 ein energischer Gegenstoß der Republikaner folgen. An der Schwelle des neuen Jahres träumen die Nazis noch von neuen großen Erfolgen im Jahre 1931.

Republikaner, helft mit, daß die Nazis aus ihrem Traum jäh und unangenehm erwachen! Schließt Euch dem Reichsbanner an! Verstärkt die „republikanische Front!“ Macht sie unüberwindlich!

Der antifaschistische Gegenstoß kann aber nur mit voller Wucht geführt werden, wenn auch genügend Geldmittel vorhanden sind. Das Reichsbanner hat deshalb einen Antifaschisten-Fonds gegründet, dessen Mittel reiflos der besonderen Bekämpfung der Nazis dienen sollen.

Republikaner, gebt für den Antifaschisten-Fonds!

Wir bitten, für den Antifaschisten-Fonds bestimmte Mittel entweder direkt der Gauleitung des Reichsbanners in Postfach Postfachkonto Hamburg 45 551, zu überweisen, oder sie durch Kauf von Antifaschisten-Marken den Ortsvereinen unseres Gaues zukommen zu lassen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Gau Mecklenburg-Lübeck. Die Gauleitung.

## Selbsten und Geistesput

Im Rahmen der ärztlichen Vorträge veranstaltet der Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung einen Experimentvortrag mit dem Titel „Unschätzbare Mächte“. Die Macht des Okkultismus beginnt gegenwärtig härter denn je auf weiteste Kreise zu wirken, insbesondere seitdem Vertreter des Spiritismus und Okkultismus vor Gericht standen und sich dabei tiefgehende Auffassungsverschiedenheiten bei Richtern und Sachverständigen ergeben. Ganz besonders zeigte sich dies in dem

## Das Lübecker Bild



„Seefahrt ist not!“ Photo: Walter Bunt

33 Jahre segelte der Erbauer auf allen Weltmeeren herum. Als fast Siebzigjähriger, der schon öfter Proben seines Könnens ablegte, hat er das obige Dreimaster-Modell, wie es vor 60-70 Jahren gebaut wurde, ohne Zeichnung und Vorlagen in fast achtmonatiger Arbeit gebastelt. Das Schiff ist 1,70 Meter lang, 0,42 Meter breit und ohne Masten und Laufbauten 0,32 Meter hoch. Alles ist Handarbeit! Liebhaber und Käufer mögen sich an den Erbauer: Seemann Friedr. Schulz, Stöckelsdorf 2, Ahrensböfer Straße 23, wenden. Denn: Seefahrt ist not!

der Welt soll die gewaltige Weltwirtschaft in Gang gehalten werden. Kann das der Kapitalismus? — Die Wirtschaftskrise legt Zeugnis gegen ihn ab.

Millionen Menschen hungern — dafür haben Millionen anderer Menschen keinen Absatz für ihren Weizen und für ihr Fleisch. Muß da nicht irgendwo ein Organisationsfehler sein, dem die Mächtigen der Gegenwart nicht beikommen?

Damit erhebt sich die Frage nach der Konsum- und Kaufkraft, die das große Gegenpiel der Produktivkraft ist. Und nur Spiel und Gegenpiel gemeinsam können das Pendel schwingen lassen, als das das ökonomische Leben einer Nation sich darstellt.

Mit dieser wichtigsten Frage der wirtschaftlichen Gegenwart soll sich noch ein Schlußartikel beschäftigen.

## Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Ein trauriger Jahresabschluss

Am 31. Dezember 1930 betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 13305 Vorwoche 12650

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft . . . . .	408	407
Steine und Erden . . . . .	90	85
Metallgewerbe . . . . .	2297	2248
Holzgewerbe . . . . .	552	523
Baugewerbe . . . . .	1066	880
Graphisches Gewerbe . . . . .	119	100
Alle übrigen Facharbeiter . . . . .	831	810
Ungelehrte Arbeiter . . . . .	3039	2932
Bauarbeiter (Hoch- u. Tiefbau) . . . . .	661	686
Jugendliche Arbeiter . . . . .	279	265
Erwerbsbehinderte . . . . .	295	291
Schiffsbeladung . . . . .	332	301
Angestellte . . . . .	999	966
	<b>zusammen 10968</b>	<b>11494</b>
Weibliche Arbeitsuchende . . . . .	2437	2156
	<b>Gesamtsumme 13305</b>	<b>12650</b>

Kampfenlicht. Der Bühnenball im Nijeejahr 1931, veranstaltet vom Soloperjonal des Lübecker Stadttheaters, findet Sonnabend, 10. Januar, in den Gesamtträumen des Städtischen Saalbaues statt. Der Vorverkauf hat begonnen. Näheres siehe Anzeige im Inzeratenteil der heutigen Nummer.

Die Volksstimbühne macht schon heute auf das neue Programm aufmerksam. Es kommt am Montag zum Abdruck und enthält die wertvollsten Kultur- und Spielfilme. Ein Abonnement für sechs Vorführungen (Januar bis April) ist der großen Vorteile wegen zu empfehlen. Die Vorführungen beginnen für die Erwachsenen am Montag, dem 19. Januar, für die Kinder am Sonntag, dem 18. Januar.

\* Fortsetzung zu dem Aufsatz mit derselben Überschrift in Nr. 20.

Sofort anmelden!

# Der neue Arbeitsplan der Volkshochschule

Wie alljährlich, hat die Volkshochschule schon unmittelbar nach dem Weihnachtsfest ihren neuen Arbeitsplan für das Mitte Januar beginnende Winter-Trimester herausgegeben. Entsprechend dem allgemeinen Charakter des Winter-Trimesters sind zahlreiche Lehrgänge Fortsetzungen von Arbeitsgemeinschaften und Vortragsreihen des Herbst-Trimesters, wenn auch in jedem Falle allen neuen Teilnehmern eine gewinnbringende Mitarbeit möglich sein wird. So tritt der neue Arbeitsplan nicht nur merkwürdig an diejenigen heran, die schon Hörer der Volkshochschule waren, sondern

### auch bisher Fernstehende

werden sicherlich von den durchweg sehr anziehenden Themen für die einzelnen Lehrgänge gewonnen werden, so daß eine frühzeitige, möglichst sofortige Anmeldung im Interesse aller Hörer liegt. Weit über 500 Anmeldungen liegen schon jetzt, vor der Eröffnung der offiziellen Anmeldezeit, von seitherigen Teilnehmern vor, so daß denen, die sich noch nicht verpflichtet haben oder sich neu in die Arbeitsgemeinschaft hineinstellen wollen, nur dringend empfohlen werden kann, schon in den ersten Tagen sich einzufinden, um die bis einschließlich Sonnabend, den 11. Januar, laufende Einschreibungsfrist zur Einschreibung in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Hundestraße Nr. 5 1. Obergesch. links (Eingang der Stadtbibliothek) werktäglich von 17-20 Uhr rechtzeitig zu benutzen. Das letzte Trimester wies über 1200 Anmeldungen auf.

### Gesellschaft, Staat, Wirtschaft

Die erste Abteilung, bietet Lehrgänge über: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Dr. Dr. Dietrich), „Von dem Wesen und der Aufgabe des Staates“ (Dr. Braun), „Das Gesicht unserer Zeit“ (Dr. König), „Die gegenwärtige Lage der Frau“ (Frau Dr. Lindner), „Von der Modezeitung zur politischen Tageszeitung“ (Franz Dr. Lindner), „Jugend von heute“ (Jugendheimleiter E. Schermer), „Wirtschaftskunde“ (Dr. Braun), „Einführung in die Volkswirtschaft“ (Josef Fahl) und „Die deutsche Genossenschaftsbewegung“ (John Wirthel). In einer Vortragsreihe „Zeit- und Streitfragen“ werden in Verbindung mit der Reichszentrale für Heimdienst, Landesabteilung Mecklenburg-Pommern, eine Anzahl brennender Fragen der Gegenwart behandelt. Es ist vorgesehen, daß folgende Themen von den aufgeführten Rednern in nachstehender Reihenfolge erörtert werden: 27. Januar (Dienstag): Weltwirtschaftskrise und deutsche Wirtschaftskrise, Universitäts-Professor Dr. Verhelle, Hamburg. 30. Januar (Freitag): Amerika und Europa, Universitäts-Professor Dr. Höplich, Berlin. 2. Februar (Montag): Sinn und Grenzen der Sozialpolitik, Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissell, B. d. R., Berlin. 12. Februar (Donnerstag): Die Verteilung der Kräfte in der Verwaltung der Schule, Landeslehrer Dr. Schwarz, Lübeck. 19. Februar (Donnerstag): Die Reichsreform, Hauptschriftleiter Dr. Jul. Leber, B. d. R., Lübeck. 5. März (Donnerstag): Rechtspflege in Deutschland und England, Senator Dr. jur. et phil. D. Geißler, Lübeck.

### Geschichte und Heimatkunde

bringt: „Deutschlands Weg in den Weltkrieg“ (Reichaupt), „Die zeitliche Entwicklung des Nordens“ (Fred A. Domes), „Das rassistische Bild der Gegenwart in europäischen Ländern“ (Dr. Kleinmann), „Heimatkundliche Führungen und Betrachtungen“ (A. Barnack), sowie die Kulturgeschichtlichen Bilder aus Lübecks Vergangenheit“ (A. Barnack). Zwei Arbeitsgemeinschaften führen auf das Gebiet des

### Seelenlebens und der Weltanschauung

„Sinn und Rede“ (Dr. Schneider) und „Fragen der Weltanschauung und Lebensanschauung“ (A. Reichaupt). In der Gruppe

### Schriften und Bücher

sind außer den bekannten, stark besetzten „Dichterbänden“ Arbeitsgemeinschaften über „Neue deutsche Dichtung“ (Dr. König) und „Das Erlebnis des russischen Reiches im Spiegel der russischen Literatur“ (A. B. Enns). Sehr inhaltsreich stellt sich die Abteilung

### Darstellende und angeordnete Kunst, Kunst, Theater und Film

dar, die eine „Kurzgefasste Geschichte der Malerei“ (mit Lichtbildern) (Dr. Dr. Schneider), „Kunst und Leben“ (mit Lichtbildern) (A. B. Enns), „Die freie Kunstform der Malerei“ (Dr. Dr. Schneider), „Ausgewählte Abbildungen aus der Geschichte der deutschen Kunst“ (Dr. König), „Bühnenkunst der Gegenwart“ unter Mitwirkung der Herren Fred A. Domes, Walter Jacob, Karl Seidemann, Reinhold Fänge

und Dr. Endres und „Der Film von heute und morgen“ (Dr. Löwenthal) bringt. Unter

### Naturkunde, Volksgeundheit, Körperbildung

und folgende Arbeitsgemeinschaften verzeichnet: „Was ist das Leben?“ (Dr. Schwarz), „Chemie des täglichen Lebens“ (Dr. v. Hees), „Wissenschaftliche und technische Grundlagen des neueren Funktionens“ (für Rundfunkhörer und Funkfreunde. Mit Demonstrationen) (Prof. Dr. Binder) und „Von gefunden und kranken Menschen“ (Dr. Oefsey). Entweder finden die bekanntesten Lehrgänge über „Einführung in die Bewegungslehre Rudolf von Laban“ (Paul Lühe), „Hagemann-Mensendieck-Gymnastik“ (Frl. Marie Thomsen), „Bode-Gymnastik“ (Frl. Gretel Niff), „Loheland-Gymnastik“ (Frl. Waltraut Schwormstadt), „Gesundheitlich-künstlerische Gymnastik und gestaltete Bewegung“, System Dora-Menzler-Schule, Leipzig (Frl. Ingeborg Gemind), sowie der beliebte „Volksstanzkursus“ (Hans Martens) ihre Fortsetzung. Die

### Handfertigungs- und Grundschullehrgänge

für „Zeichnen und Malen“ (L. Neumann), „Naturstudien“ (S. Matern), „Die Amateurphotographie als Volkshochschule“ (S. Appel) und „Deutsch“ (E. Carstens) fehlen auch diesmal nicht. — An

### Sonderveranstaltungen

findet der Lehrplan an: 2 Kammermusikabende (Musikalische Feiertunden). Außerdeutsche Kammermusik im 19. Jahrhundert: Slawische Musik. Ausgeführt von der Lübecker Kammermusikvereinigung und eine „Freizeit“ im Theodor-Schwarz-Erholungsheim in Brodten in der ersten Hälfte des Februar. Thema und Referent werden noch bekanntgegeben. Ferner ist in Aussicht genommen ein Vortrag des bekannten dänischen Estimoforschers und Romanchriftstellers der Polarländer Peter Freuchen: 20 Jahre unter Estimo. Eigene Erlebnisse mit Lichtbildern in deutscher Sprache, am 2. März in der Oberrealschule zum Dom. Es schließen sich an die Sonderlehrgänge des Freigewerkschaftlichen Seminars und die Kurse für jugendliche Erwerbslose.

## Lübecks trauriger Rekord

# Verzweiflung in Zahlen

## Denen 1930 nichts anderes übrig blieb - Eine erschütternde Jahresbilanz

Allenthalben — in den Städten sowohl als auch auf dem Lande — ist die Kurve der Selbstmorde seit einigen Jahren stark nach oben gerichtet. Zweifellos ist es die äußerst schlechte wirtschaftliche Lage großer Volkskreise, die das starke Anwachsen der Selbstmorde verschuldet, denn seit 1927 ist, Hand in Hand mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage, das Emporschnellen der Selbstmordziffern zu beobachten. Die Zeitungsmeldungen, die von Selbstmorden zu berichten wissen, häufen sich besorgniserregend. Im Reichsgesamtbild starben nach den bisherigen Feststellungen 1930 insgesamt 16036 Personen beiderlei Geschlechts durch Selbstentlebung! So kann man — vergleichsweise — behaupten, daß

alljährlich die Einwohnerschaft einer ganzen Klein- oder Mittelstadt sich selbst den Tod gibt!

Im Kampfe um das Dasein scheint die sich emanzipierende Frau widerstandsfähiger zu sein als der Mann. Von den über 16 000 Menschen, die im Berichtsjahre durch Selbstmord starben, waren 11 329 männlichen und nur 4797 weiblichen Geschlechts. In den beiden vorhergegangenen Jahren war dies Zahlenverhältnis für die Frauen ebenfalls günstig, jedoch ist der Anteil des weiblichen Geschlechts an den Selbstmordziffern seit 1926 größer geworden. Es liegen einige Zahlen über die Häufigkeit der Selbstmorde auch aus dem Jahre 1930 vor. Mit der starken Zunahme der Arbeitslosigkeit im Laufe des Jahres ist auch eine Steigerung der Zahl der Freitode zu verzeichnen, wie die bisher veröffentlichten Zahlen der Gemeinden mit über 15 000 Einwohnern zeigen. Dieses An-

schwollen gegenüber 1929 beträgt etwa 10 bis 11 Prozent. In einer ganzen Reihe von Provinzen und Landesstellen ist die Zahl der Selbstmorde beträchtlich gestiegen, und sonderbarerweise am stärksten in den mehr ländlichen Gebieten, besonders in Brandenburg, Pommern, Hannover und Oldenburg. Eine starke Steigerung der Selbstmordziffer war außerdem in den Provinzen Westfalen, Rheinland und in den Ländern Sachsen, Württemberg und Baden zu registrieren.

### Erhängen und Gastod werden am meisten gewählt

Die amtliche Statistik führt 9 verschiedene Selbstmordarten an. Es töteten sich durch Einnehmen von Gift 3,5 Prozent männliche und 9,2 Proz. weibliche Personen; durch Leucht- und Kochgas 9,2 Proz. männliche und 24,1 Proz. weibliche Personen; durch Erhängen und Erdrosseln 46,9 Proz. männliche und 28,7 Proz. weibliche Personen; durch Ertrinken 23,1 Prozent männliche und 20,1 Prozent weibliche Personen; durch Erschießen 20,1 Prozent männliche und 3,5 Prozent weibliche Personen; durch Abstürzen 5,8 Prozent männliche und 5,6 Prozent weibliche Personen. Man sieht, die männlichen Selbstmörder wählten zumeist den Tod durch Erhängen oder Erschießen. Bei den weiblichen Selbstmördern endeten durch Erhängen 28,7 Prozent und durch Einatmen von Gas 24,1 Prozent. Es sei hier noch die Häufigkeit der Selbstmorde in den einzelnen Provinzen und landesweise dargelegt. Ueberraschend hoch oder niedrig sind die Zahlen, die sich — von wirtschaftlich-kulturellen Gesichtspunkten aus gesehen — für die einzelnen Verwaltungsgebiete ergeben. Anhalt, Braunschweig, Pflz, Hamburg, Brandenburg, das Land Sachsen und die Rheinprovinz, ferner Berlin nehmen dabei ganz unterschiedliche Positionen ein.

Das beweist die nachstehende Uebersicht:

Provinz oder Land	Zahl der Selbstmorde	Auf je 100 000 Einw. entfallen Selbstmorde:
Berlin	1659	16,3
Brandenburg	733	39,0
Pommern	362	28,6
Nieder- und Oberschlesien	1078	12,7
Provinz Sachsen	1097	32,9
Schleswig-Holstein	576	37,7
Hannover	866	26,7
Westfalen	974	15,8
Sachsen-Massau	581	23,9
Rheinland	1362	18,4
Bayern	1366	18,3
Nordbayern	593	18,6
Südbayern	610	18,1
Pfalz	163	17,8
Sachsen	1937	38,6
Württemberg	479	18,1
Thüringen	499	32,7
Baden	512	21,8
Sachsen	282	20,5
Hamburg	481	39,9
Braunschweig	180	35,6
Anhalt	138	38,6
Bremen	115	33,6
Lübeck	88	53,7

Lübeck, Anhalt, Brandenburg, Hamburg und Bremen haben demnach die relativ höchsten Selbstmordziffern. Das Rheinland, Westfalen und Bayern liegen neben Württemberg, auf dem Durchschnitt und die andern Gegenden mehr oder weniger darüber oder darunter. — Die Zahlen bilden eine unheimliche Front und lassen uns den ganzen Jammer unserer Zeit erkennen.

## Eigenartiger Verkehrsunfall

### Kadler ausgefahren und angefahren

Am 21. Dezember gegen 11,30 Uhr ereignete sich in der Großen Banzstraße ein Verkehrsunfall. Ein in Richtung Ost nach West fahrender Kadler war in Höhe des Hauses Große Fungstraße 24 an einem dort haltenden Lieferwagen vorbeifahren. Als der Kadler sich neben dem Lieferwagen befand, wurde von dem Führer die Tür nach außen geöffnet, wobei der Kadlerfahrer einen Stoß erhielt, von dem er gewarnt wurde und auf die Straßenseite abfuhr. Hier wurde er von einem im gleichen Augenblick ebenfalls in Richtung Stadt fahrenden Straßenbahnwagen angefahren. Der Kadlerfahrer erlitt einen leichten Beinbruch und wurde mit einem Krankenwagen in keine Behandlung gebracht.

Zufammen wurde ein 29 Jahre alter Landwirtschaftergehilfe, der am 21. Dezember in zwei beim alten Kadler gehaltenen Lieferwagen eingebrochen war und Geld und Kleingüter entwendet hatte, sowie wurden drei Personen ermittelt und festgenommen, die von verdächtigten Schanden herbeibringen mußten.

Zusammengefaßte Ergebnisse. Die Beschlüsse für Anhalt und Braunschweig hat gegen den Kandidaten L. wegen Verstoßes gegen § 21 Abs. 1 des Gesetzes über die Angelegenheiten der Provinzen vom 21. Januar 1911 kein Gehalt die Einbürgerung eines Provinzialverwaltenden beantragt.

## Wochenplan des Stadttheaters

Samstag, 4. Januar, 8 Uhr, Dramatische. — 10,30 Uhr, Oper. — Sonntag, 5. Januar, 8 Uhr, Oper. — 10,30 Uhr, Oper.

Dienstag, 6. Januar, 8 Uhr: Die Defraudanten. — Mittwoch, 7. Januar, 8 Uhr: Kleine Komödie. — Donnerstag, 8. Januar, 8 Uhr: Der letzte Kaiser. — Freitag, 9. Januar, 8 Uhr: Lannhäuser. — Sonnabend, 10. Januar, 10 Uhr: Doruröschchen. — 8 Uhr: Der Mann, den sein Gewissen trieb. — Sonntag, 11. Januar, 11,30 Uhr: Vittoria und ihr Husar. — 8 Uhr: Der letzte Kaiser.

## Auflösung des Leitern-Rätsels

F		N
R	I	E
E	D	M
D		E
R	E	U
I		L
C	A	N
H		H
S	I	M
H		S
A	N	H
F		E
E	F	E
N		N

# Rund um den Erdball

## Faschenpost von der „Lusitania“ angetrieben

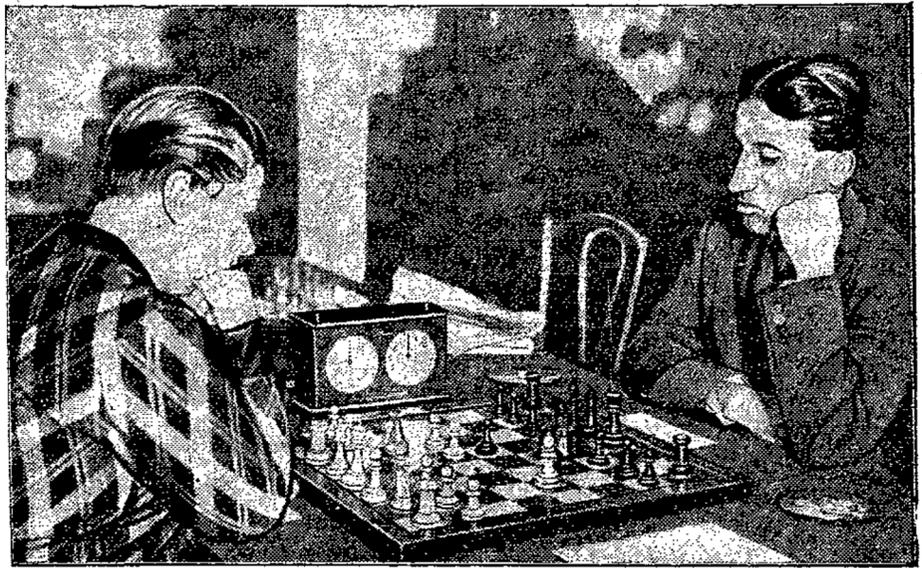
Auf der Hallig Langeneß ist eine Flaschenpost angetrieben, die von der während des Weltkrieges torpedierten und untergegangenen „Lusitania“ stammt. Die Flasche, die über und über mit Algen und Muscheln bedeckt war, enthielt einen Zettel mit der Mitteilung, daß die „Lusitania“ in zehn Minuten sinken werde. Die Mitteilung ist von 10 Passagieren unterschrieben. Da die Flaschenpost als echt angesehen wird, ist der Zettel der Cunard-Linie zugesandt worden.

## Neues Jahr - alte Sünde

Der Silvesterpunsch wirkt ...

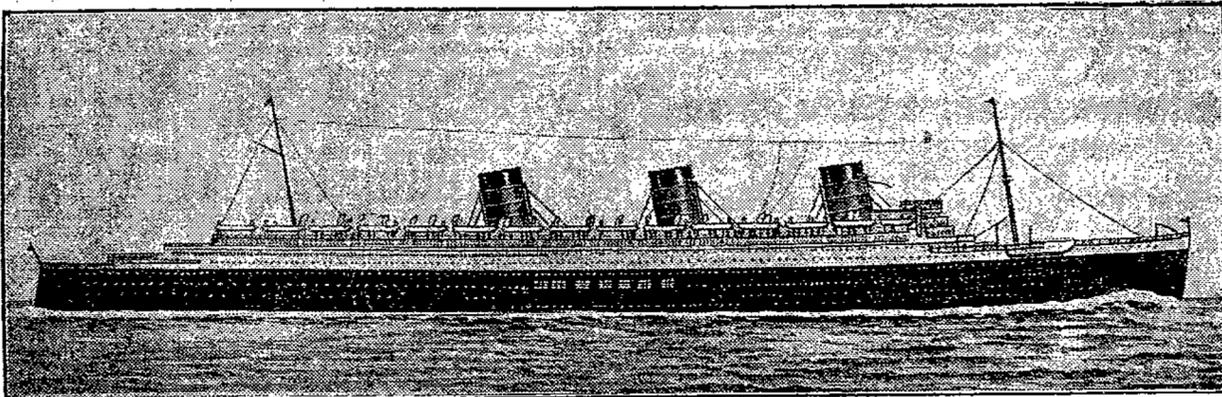
Berlin, 3. Januar (Radio)

In der Neujahrsnacht wurde der 39 Jahre alte Obstzüchter W. S. aus Glinow bei Berlin unter dem dringenden Verdacht der Blutschande verhaftet. Er war kurz vor Weihnachten von der Potsdamer Strafkammer von der Anklage der Blutschande freigesprochen worden, obwohl ihn seine beiden Töchter schwer belasteten. In der Nacht vom 31. Dezember verging sich S. an seiner 18jährigen Tochter, die am anderen Morgen sofort Anzeige erstattete. Als die Beamten ins Haus kamen, schnitt S. sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagader auf. S. wurde ins Berliner Staatskrankenhaus überführt.



## Vom Schachmeisterturnier in Hastings

das im Rahmen des Internationalen Schachkongresses ausgetragen wird: der indische Meister Sultan Khan, dessen im besten Stile errungener Sieg über Capablanca die Sensation des Turniers war — und Mich Bera Menchik, die sich über Erwarten gut zu behaupten wußte.



## Der größte Ozeanriese der Welt

Der zurzeit im Auftrage der Cunard-Linie auf der englischen Werft Clydebank gebaut wird und in zwei Jahren fertiggestellt sein soll. Mit einem Inhalt von 73.000 Tonnen wird er das größte Schiff der Welt sein. Sein Bau, dessen Kosten auf 120 Millionen Mark veranschlagt sind, soll alle bisherigen Errungenschaften der Schiffsbaukunst übertrumpfen und das Blaue Band auf absehbare Zeiten für England zurückgewinnen.

## Der Präsident als Schwerarbeiter

6429mal die Hand gedrückt

Präsident Hoover empfing am Neujahrstag im Weißen Hause 6429 Neujahrsgroßzügler, denen er die Hand schüttelte. Die Begrüßungskur, die ziemliche Mühe kostet, endet stets damit, daß der Präsident für Wochen seinen Arm in einer Binde trägt.

## Explosionsunglück bei einer Silvesterfeier

In einem Dortmunder Schreibwarengeschäft explodierte während der Silvesterfeier, die in einem Zimmer hinter dem Laden stattfand, ein größerer Vorrat an Feuerwerkskörpern. Sieben Personen wurden verletzt, davon zwei lebensgefährlich. Das Innere der beiden Räume wurde vollkommen zerstört.



## Ein neuer Weltrekord im Dauerschwimmen für Frauen

wurde von der englischen Meisterschwimmerin Mercedes Glöge, die durch ihre Überquerung des Kanals und der Meerenge von Gibraltar bekannt geworden ist, mit einer Leistung von 42 1/4 Stunden in Neuseeland aufgestellt.

## Ihr „Streichholz“ brennt jetzt ewig!

Der reichste Mann der Welt Zwan Kreuzer wird bettelarm

Der Wiener Chemiker Dr. Ferdinand Ringer hat einen Dauerzündstab erfunden, den er ewiges Zündholz nennt. Nach jahrelangen Versuchen ist es ihm gelungen, eine Mischung herzustellen, die den Vorteil hat, daß sie, wenn sie einmal erhärtet ist, unzerbrechlich ist und an Gewicht das schwedische Zündholz nicht bedeutend übertrifft.

Das Zündholz kann man, wie die bisherigen, an einer gewöhnlichen Phosphor-Reibschleibe anzünden. Ein Zündstab von der Dimension eines normalen Streichholzes kann 600mal entzündet werden. Für den praktischen Verkehr soll es zunächst in der Form eines kleinen Stiftes, den man in der Westentasche tragen kann, fabriziert werden. Für den Gebrauch in der Küche und im Haus müssen größere Zündstäbe hergestellt werden. Der Erfinder hat gerechnet, daß ein Zündstab bei häufiger täglicher Anwendung für ein halbes Jahr genügen würde. Sollte die Erfindung wirklich ausgebeutet werden, so dürfte es bald mit der Herrlichkeit Zwan Kreuzers, dem unumschränkten Herrscher über die Streichholzindustrie zu Ende sein. Oder sollte der geniale Unternehmer seinen Reichtum doch noch weiter vor dem Untergang zu schützen wissen?



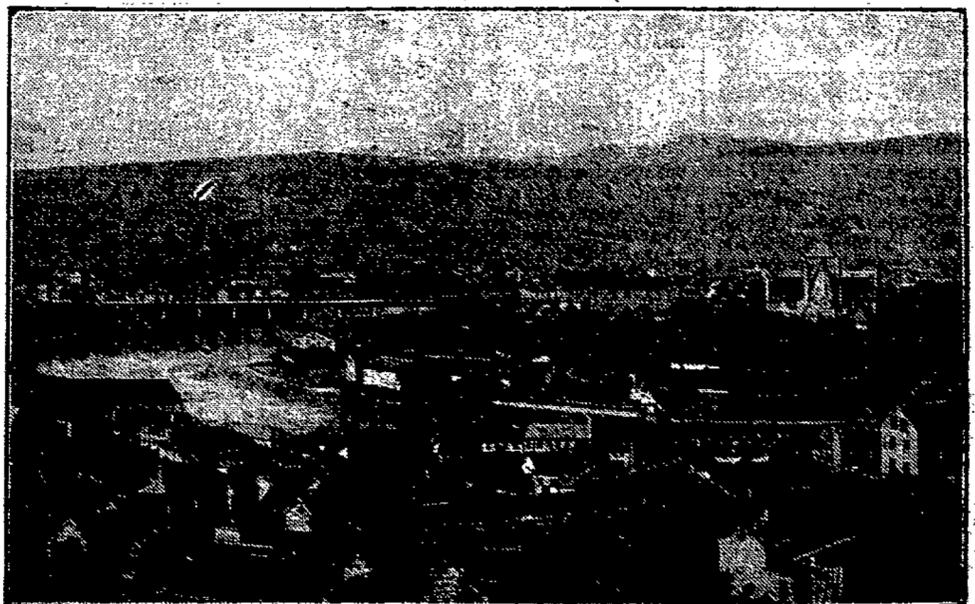
## Bayerischer Eisschnelllaufmeister

wurde bei den Meisterschaften, die am Neujahrstage auf dem Staffelsee bei Murnau zum Austrag kamen, der Titelverteidiger Sandtner-München. Er siegte in den drei vorgeschriebenen Läufen über 500, 1500 und 5000 Meter in 51 Sekunden bzw. 2:39 bzw. 10:14 und verbesserte gleichzeitig mit seiner 1500-Meter-Zeit die bisherige deutsche Bestleistung (Vollstädt-Altona 1925) um vier Zehntel Sekunden.

## Heuschrecken bringen Flugzeug zum Stoppen

Paris, 3. Januar (Radio)

Ein französisches Postflugzeug der Linie Casablanca-Dakar geriet in der Nähe von Agadir in eine Wolke von Heuschrecken. Die Landungsgeschwindigkeit des Propellers nahm so stark ab, daß das Flugzeug schleunigst im Gleitflug zur Erde niedergehen mußte. Nach mehrstündigen Bemühungen konnte der Motor von Heuschrecken gesäubert werden und der Apparat den Flug fortsetzen.



## Rindaros — Drontheim

Die norwegische Stadt Rindaros, die genau vor einem Jahr ihren bisherigen Namen Drontheim abgelegt hatte und in ihrem ursprünglichen Namen Rindaros zurückgekehrt war, will jetzt — nach einem Beschlusse der Stadtverwaltung — wieder den Namen Drontheim annehmen.



## Explodierter Dampfkessel tötet Arbeiter

Schwerin, 3. Januar (Radio)

Auf der Staatsdomäne Ködlin explodierte der Dampfkessel einer Dreschmaschine. Ein Arbeiter wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt, mehrere andere erlitten Brandwunden durch den ausströmenden Dampf und Verletzungen durch umherfliegende Eisenstücke.

## Wild-West in Ostpreußen

Banditen plündern Sparkasse

Norden, 2. Januar

Am Spätnachmittag hielt vor der Spar- und Darlehnskasse in Marienhave ein Auto, dem drei Männer entkamen. Der eine begab sich in den Kassenraum und rief mit vorgehaltener Pistole einem Beamten zu: „Hände hoch!“ Als der Beamte der Aufforderung nicht nachkam, schleuderte ihm der Räuber einen Stuhl gegen den Kopf. Inzwischen hatten auch die beiden anderen Banditen mit schußbereiten Pistolen den Kassenraum betreten. Die Räuber trugen seidene Masken. Einer von ihnen ergriff die Kasse mit einem Inhalt von ungefähr 10 000 Mark und ließ den Raub in einem Sack verschütten. Die Verbrecher fuhren nach der Tat mit dem Auto davon. Der Kraftwagen wurde etwas später in der Gegend von Fehnhusen abgeschossen am Straßenrand gefunden. Die Räuber selbst waren querfeldein geflohen. Es konnte festgestellt werden, daß der Wagen in der vergangenen Nacht in Bad Zwischenahn gestohlen worden ist. Wie bemerkt wurde, haben sich die Räuber schon den ganzen Tag in Marienhave aufgehalten.

## Brown: Lüben

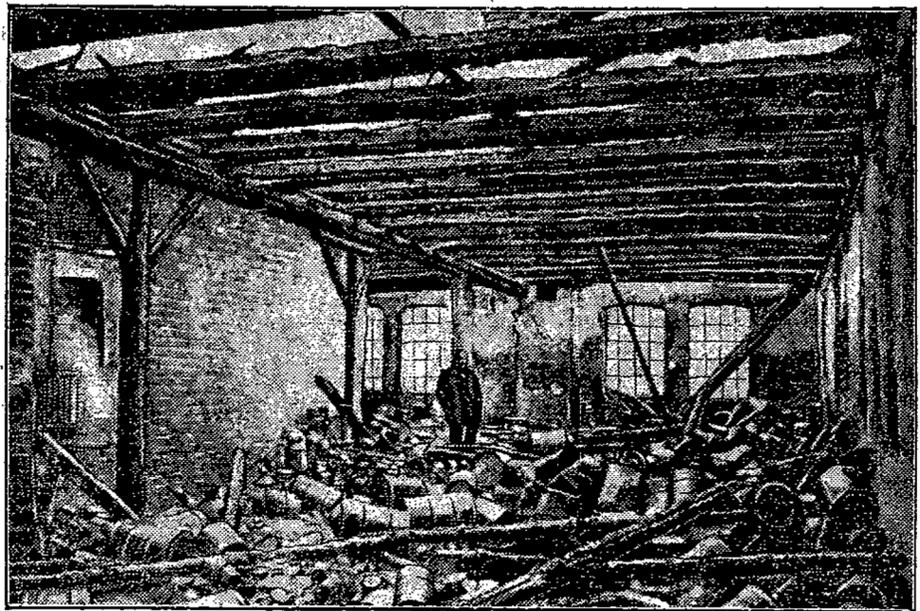
Stadelsdorf. Am Dienstag, dem 6. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung der Frauengruppe; anschließend Versammlung des Sparklubs. Donnerstag abend Nähabend. Generalversammlung der Gesamt-Partei am Dienstag, dem 13. Januar, bei Lampe.

Stadelsdorf. Freunde und Feinde der Genossenschaften. Am Neujahrsmorgen brachte der Chor der Radenburger Liedertafel vor der Abgabestelle 28 des Konsumvereins Lüben dem Lagerhalter, Gen. Friz Meier, zu seinem 25-jährigen Jubiläum ein Ständchen dar. Die Gründer der Genossenschaft von Stadelsdorf waren erschienen, um mit dem Jubilar all dessen zu gedenken, was im Laufe der Zeit vollbracht wurde. Kurze Ansprachen brachten zum Ausdruck, daß der Genossenschaftsgedanke der einzig richtige Weg ist, uns aus dem Elend herauszuführen. Nicht etwa in dem Sinne ist unsere Genossenschaft zu bewerten wie im Stadelsdorfer Gemeindeblatt (Kirchliches Wochenblatt) vom 28. Dezember zum Ausdruck kommt. Der begriffsarme Schreiber des Artikels faßelt von Einrichtungen, die von „Arbeitergroßen“ geschaffen seien und hat keine Ahnung vom Unterschied großkapitalistischer und konjunkturoffizieller Tendenzen. Der Mann schreibt auch ironisch über unseren Frauenverein; dessen Arbeit kommt allen Hilfsbedürftigen zugute. Die Mittel, die von der Arbeiter-Bohlfahrt in Naturalken zur Verteilung gelangen, werden abgegeben ohne vorherige Befragung, wo sie sonst ihre Waren kaufen. Aufgebracht werden die Gelder von der Arbeiterkassa? Weit über 600 Mark wurden aufgebracht und verteilt. Allen Anfeindungen zum Trotz werden wir vorwärtsschreiten. B. L.

## Friedericus Rex

Blicklichter um Sanssouci

Friedrichs Abneigung gegen das schöne Geschlecht ging so weit, daß er es nicht einmal ertragen konnte, wenn seine Bedienten mit Frauenzimmern umgingen. Er verlangte, daß sie



## Riesiges Schadenfeuer in Altona

Die Brandstätte der früheren Brauerei Teufelsbrücke in Altona, eines jetzigen Farbwerks, das mit seinen gewaltigen Vorräten an ätherischen Ölen einem verheerenden Brande zum Opfer fiel und in wenigen Stunden bis auf die Umfassungsmauern vernichtet wurde.

nicht nur unverheiratet blieben, sie durften auch keine Liebschaften haben, ja nicht einmal mit Frauen sprechen.

## Hochzeit

Als der junge Friedrich in den Augen seines Vaters wieder wert geworden war, Kronprinz von Preußen zu heißen, verheiratete er ihn mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Verern. Die Hochzeit fand am 12. Juni 1732 auf dem Lustschloß Salzdahlun statt. Kaum hatte sich das junge Brautpaar zurückgezogen, so hörte man von allen Seiten „Feuer! Feuer!“ rufen. Friedrich sprang aus dem Bette, um zu sehen, wo es brenne. Es war aber nur ein falscher Alarm, den ihm seine Freunde zum Gefallen machten. Friedrich mußte kein anderes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen; da er aber besorgte, daß seine junge Gemahlin darüber zu sehr erschrocken sein möge, ließ er sie sich wieder beruhigen. — Im übrigen aber blieb es bei der „philosophischen Enthaltensart“.

## Die Jüdin

Ein Liebling des Königs hatte viele Schulden und wußte nicht, wie er sie bezahlen sollte. Endlich fiel ihm ein Mittel ein. „Eure Majestät können mein Glück machen, ohne daß es Sie einen Heller kostet“, sagte er eines Tages zum König. „Herzlich gerne“, versetzte der König. „aber wie?“ — „Eure Majestät müssen die Güte haben, dem Juden Ephraim zu beschließen, mir seine Tochter zur Frau zu geben.“ — „Seid Ihr ein Narr, Ihr wollt eine Jüdin heiraten?“ — „Sire! Ich habe so eifrige Liebe zu dem Mädchen und seinen Louisdors gefaßt, daß ich nicht ruhig bin, bis ich sie erhalte.“ Friedrich meinte nun die Absicht seines Lieblings und fertigte den Befehl aus. Der Liebling begibt sich zum Juden, zeigt den königlichen Befehl und verlangt die Tochter sofort zu heiraten. Der alte, erschrockene Ephraim stellt ihm die Schwierigkeiten des Religionsunterschiedes vor und daß es ihm unmöglich sei, seine Tochter einem Christen zu geben. — Es war alles umsonst. — Man will die Tochter. — Endlich rückt er mit Vergleichsvorschlägen heraus. — Er bietet 10 000 Taler. Man hört nicht und will nur das Mädchen. — 20 000. — Man bleibt unerbittlich. Für

20 000 dem Glück zu entsagen, die Jungfer Ephraim zu besitzen, das wäre nicht möglich. Endlich bietet der Alte 30 000 und das war gerade die Summe, die der König brauchte. Nun ward die Sache in Ueberlegung genommen, und auf vieles Bitten hin entsagte man dafür endlich der schönen Israelitin. Das Geld wurde ausgezahlt und der König lächelte mit seinem Liebling weidlich über diese Erpressung mit Hilfe des Königs von Preußen.

## Der geköpfte Gigolo

Ein gemeiner Soldat vom Leibregiment lebt mit dem König auf so vertrautem Fuße, daß er die Erlaubnis hatte, unangemeldet auf sein Zimmer zu kommen. Er nützte diese Freiheit aus, um vom König öfters Geld zu erbitten, was er dann im Wirtshaus vertrank. Friedrich schlug ihm das Begehren auch oft unter dem Vorwande ab, er habe kein Geld. Dann meinte der Soldat: „Früh, schau einmal in deinen ledernen Beutel, da wirst schon noch ein paar Dukaten drin haben!“ Dieser Soldat hatte nun einmal, als er Wache stand, mit seinem Offizier Streit und hielt ihm das Bajonett entgegen, als wollte er ihn durchstoßen. Der Offizier läßt ihn festnehmen. Die Sache kommt vor den König. Der läßt ihm den Prozeß machen. Der Kriegsrat verurteilt ihn zum Tode und der König unterschreibt das Urteil, ohne ein Wort zu sagen. Jedermann glaubt, er würde Gnade erlangen. Der Unglückliche selbst glaubt es so fest, daß er sich nicht auf den Tod vorbereitet und bis zum letzten Augenblick der Meinung ist, man wolle ihn nur durch die Furcht strafen. Er irrte sich aber und wurde hingerichtet.

## Hauptmann Zietern

Im ersten schlesischen Kriege war es in einer gewissen Nacht bei Todesstrafe verboten, Licht im Lager zu haben. Der König ging am Zelte des Hauptmanns Zietern vorüber und erblickte Licht. Der Unglückliche hatte eben an seine Gemahlin geschrieben und war im Begriffe, den Brief zu versiegeln. „Wißt Ihr nicht den Befehl?“ fragte der König, indem er in das Zelt trat. Der Hauptmann warf sich ihm zu Füßen und gestand seinen Fehler. „Seht Euch“, sagte der König, „und schreib mir noch zu dem Brief, was ich Euch angebe.“ Der Hauptmann gehorchte und Friedrich



## Fiedje un Zedje

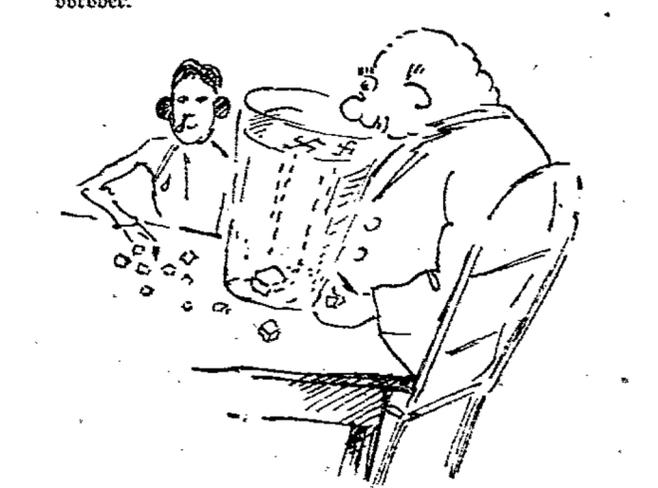
Fiedje: „Nu hett dat oll Johr uns verlat'n.“  
Zedje: „Friede seiner Afsche!“  
Fiedje: „An wat bringt uns dat nige?“  
Zedje: „Nix über snak'n, Fiedje. Dat, wat wi alltohop von em hoff'n, Fred'n, Arbeit un Brot, dat is un blifft woll'n süßern Bindfad'n. Kiel bi de politisch'n Konfliktatschon'n an. Kann ut so'n Pampspankof'n wat anners rutbrad'n — as süßig'n Duallm. Jä heff för dat vergang'n Johr nix über hatt un heff to dat nige Johr erst recht keen Vertrag'n. Atnahmewies min Fru of nich! Ja, dat wunnert di? Wi of. Süßig'eagweg geg'n Strich, wedderhoorig as 'n Kater in de hill Lieb, segg ik: Ja, segg je: Ree, ... aber dittmal süßig se in desüßig Karr. Wiellicht wull se dat Johr 1931 nich mit Stried un Larm anfang'n, as dat süßig ehr Mod meer. Den'n gang'n Silvesterabend güng dat direkt süßig bi uns to. Wi harrn uns beid ut Johannisbeerwin 'n süßig'n Punsch brugt, poot Berliner mit Streufelzucker inballameert un lök'n dat Einn to'n Drakeln antred'n. Aber de Drakell weer Einnesf. Nix as swatte Klut'n un bröge Striep'n keem'n dorbi rut. Keen Minisch künn doran sin Phantasie uppuch'n. Min Dösch, de süßig dat Blage von'n Himmel süßig'n kann, wenn se in so'n Gegenfessel Kartt, sweeg sich ut, un dat in'n halfwegig nüchtern Sofand —, na, un id? Jä jed, as ik dat gewohnt bin, of nix. An soans keem dat Wunner tostand, dat wi beed desüßig Meinung harrn, siet unse Hochtid, wo se ehr Ja to min Ja smeet, dat erstmal in 30 Johr'n. Jä weer grabto haff un würd noch baffer, as se „Gode Nacht“ seh un mi ohne Sperenzien den'n Husbordstiel up den'n Dösch legg'n deh. Meer dat un 'n god Teel'n für de Sofant? Jä persönlich trag ja den'n Fred'n nich... aber egal, wi keem de Situationschön god to pah. Nix of süßig id all in't Zentrum un lot dat Leb'n an mi vörbideflicern. An wat für'n Leb'n! Kennst du dat Land, wo de Zitron'n blöhen? Ree? Jä of nich, aber id kann mi dat vörstell'n. Wenn dor bidaloo sin Signoretta to'n Silvesterabend inloht, denn

stümt de Sand un hufchelt de Wind, of wenn keen Peter Sprit den'n Ton angiff. Aber bi uns? Is wenn an jede Straateneck 'n Aufstandspö stümm mit söß Paragrap'n in de Fuß. Jä meen, maleens mütt de Minisch mal ut'n oll'n Adam rutkrup'n, un wann krüppel sich dat lichter rut as up'n Olljohrsabend? Meer id nich all so'n verdösg'n Knapp'n, ... id harr wat updreht, wat noch in 1000 Johr'n as lachhafte Lubizenzie up de Stadtbibliothek wiesf word'n weer. Aber wat heb'n de Zeitung'n to meld'n hatt? Is een eenziger up den'n Petrifikturm kladdert un hett sin Salleluja in Baritonformat von sich geb'n? Sett sich een



eenziger in de Windlöcher von't Rathaus as Kpönradjonglör produzeert? Is in een Lied, wo Gymnastit Erumpf is, een eenziger up den'n Gedank'n kam'n, in de Breed mit'n Kopp nah ünn'n: Juda verredet! to los'n? Nix von all disse schöne Sak'n! Dor, wo kreit word'n is, weer dat bloos Hartklopp'n, keen Schalmel trug sil up'n Form, un wat dat Kpönrad angüng, dor steel of nix achter. Segg mal, best du nix belewt? Vertell, wenn sich dat lobat.“  
Fiedje: „Wat heet: sich lobat? Is ja doch man all'n Snieksnackram. Mit irrschaitia Sak'n dörf man di nich kam'n un de nierrigen Adams un Ewas fünd bi nich signorettenhaftig nog. Also, wat, all id di beed'n? Von den'n Sittlerzucker best du woll all hört?“

Zedje: „Meenst du dat alligatorisch? Süße Frage un in Achterhand Gewalt? Up den'n Biech sünd veel Lüd trap'n. Aber so inell de Zucker stümt, so inell geht of de Spökeri voröder.“



Fiedje: „Bi disse Zucker nich! De heff dat in sich. Wenn du so'n Präparat in'n See mittst, geht he woll uteanner, as dat annere Zucker of deit, ... aber wat meenst du woll, wat nah hab'n swämmt?“  
Zedje: „Wenn disse Zucker in 'ne arisch-teutonische Gegend woff'n is, biellicht poor untrangeerte Wodanshoor?“  
Fiedje: „Ree, ... richtige Sakentrüzzatrap'n, badig as Pflückaufkerfitt. De Historie seggt sogor, dat weel Quintaner doran fastbadt sünd. So'n Zucker mütt doch sich wirksam sien, denn he wirkt so populär. De Notundam'n sünd jedensfalls sich tofred'n. Jaja, so sünd de Lied'n. Wat is hiergeg'n 'n Spazierstod mit Berliner inner Gipsoshus? Orce jung Lüd mö'n dormit ebr'n Spjot, eener mit'n Spigheem über de Pappbock un de annern mit'n Handstod, garniert mit Kol'n un Fflitterfram.“  
Zedje: „Weer de Kol'n echt? Pappmaschee? Drosdem fall man dat nich doph. Wenn weest du, mit so'n Sak'n fall man keen Schindluder drieb'n. De Not is to grod. Wer mit de Not speelt, hett keen Hart mit de Wänschheit. Na, hier weern dat Jung's. Veel stümm aber is dat, wenn ganze Partei'n so bannelt.“  
Fiedje: „Soffentlich sehn se dat of, noch in, un wenn möglich, noch int Johr 1931.“



# Der Rote Eulenspiegel

## Hallo! Wie heißt du denn?

So wird bei Stalins geheiratet

Von W. Tschernij

Jemand pocht an die Tür.  
„Herein!“  
„Ich habe Ihnen etwas zu bestellen.“  
„Ich öffne die Tür.“  
„Sergej Sergejewitsch?“ fragt ein blauäugiges Mädchen.  
„Ja wohl!“  
„Ich habe Ihnen einen Brief aus Moskau zu überbringen.“  
„Danke! Bitte Platz zu nehmen!“  
Die Besucherin krant in ihrer Handtasche herum und sagt:  
„Verzeihung! Den Brief ließ ich wahrscheinlich im Koffer liegen.“  
„Nebensache! Wie lange wollen Sie, mein Fräulein, hierorts bleiben?“  
„Das haben Sie selbst zu bestimmen“, antwortete lächelnd die Besucherin. „Wenn Sie mir eine Stellung verschaffen, dann...“  
„Oh, heutzutage eine sehr schwierige Sache! Rationalisierung, überall Entlassungen...“  
„Wenn man Beziehungen und guten Willen hat, läßt sich das schon machen.“  
„Nein“, entgegnete ich bestimmt, „ich habe keine Stellung für Sie. Ich kann Ihnen aber etwas anderes vorschlagen.“  
„Ich höre!“  
„Es handelt sich darum, was ich schon seit Jahren beabsichtige und immer irgendwie keine Zeit dazu habe... Im Büro muß ich kolossal schuften. Ausgerechnet heute dachte ich daran. Wissen Sie was, Fräulein? Wir heiraten!“  
Lachend sah das Fräulein auf die Uhr.  
„Es ist jetzt viertel vor 10“, sagte ich, ihrem Blick folgend: „Wenn wir sofort aufbrechen, sind wir binnen zehn Minuten auf dem Standesamt. Ich habe dort einen Bekannten, wir brauchen darum nicht Schlange zu stehen. Außerdem komme ich nicht mal zum Büro zu spät. Gleich rufe ich Marfa, die Köchin meiner Kostwirts. Du... Verzeihung!... Sie, mein Fräulein, werden das Mittagmahl anordnen. So werde ich heute schon im eigenen Hause essen können.“  
Mit der Faust pochte ich an die Wand.  
„Ich möchte mich umkleiden“, bemerkte das junge Mädchen.  
„Ich komme direkt vom Bahnhof.“  
„Kleinigkeit... Kannst auch nachher machen. Auf dem Standesamt braucht man nichts ausziehen.“  
Marfa trat ein. „Sieh mal, Marfuschka, meine Frau ist aus Moskau angekommen, sei so gut und koche uns irgendeinen Leckerbissen.“  
„Wird gemacht“, bekräftigte Marfa. „Was möchten Sie, Fräulein, gern essen?“ wandte sie sich an die Besucherin.  
„Bitte ein Huhn zu kochen — vorerst wollen wir eine Süßnersuppe genießen.“  
„Mit Reis oder Weischtraut?“  
„Nein, eine reine Bouillon“, erwiderte sachlich die Besucherin. „Und dann: Hühnerfotelett. Das Dessert bringe ich aus der Stadt mit.“  
Ich gab Marfa drei Rubel. Sie ging.  
„Seht gehen wir, meine Liebe! Es ist bereits 10 Uhr.“

Auf der Treppe händigte ich ihr den Schlüssel ein. „Das ist der Schrankschlüssel. Marfa kann die Wäsche zur Waschfrau bringen.“  
„Zur Waschfrau? Marfa kann doch die Wäsche selber waschen. Ist viel billiger.“  
„Ee, Bagatelle. Bei der Waschfrau ist's bequemer, sorgloser.“  
In der Droschke gab ich ihr bekannt, daß die Gardine des linken Fensters nicht in Ordnung sei und daß die alten Bücher auf dem Boden verstaubt werden müßten, denn es hätten sich Wotten eingenistet, und nachts knabbern da die Mäuse.  
„Gut, die Gardine werde ich selbst ausbessern, und die Bücher lasse ich Marfa hinauftragen. Deswegen sei unbesorgt.“  
Sie gähnte.  
Während der Registrierung auf dem Standesamt fragte sie verwundert: „Wie, dein Name ist Barjow?“  
„Na, und?“  
„Auf dem Umschlag meines mitgebrachten Briefes steht aber ein anderer Name.“  
„Und der heißt?“  
„Ich weiß es nicht.“  
„Und von wem ist der Brief?“  
„Von Maria Nikolajewna.“  
„Von welcher Maria Nikolajewna?“  
„Dokrowskaja.“  
„Mir unbekannt.“  
„Sonderbar!“  
Auf der Straße zog sie das Taschentuch aus der Tasche, worin sich auch der Brief befand. Sie las die Adresse: „An Sergej Sergejewitsch Perepjellin.“  
Ich mußte lachen. „Der wohnt eine Etage höher.“  
„Wer ist das?“ fragte sie erblickend.  
„Ein kleiner Beamter. Verheiratet. Hat drei Töchter.“  
Befreit atmete sie auf.  
„Na, dann auf Wiedersehen!“ sagte ich, ihr die Hand küssend.  
„Um 5 Uhr komme ich zum Essen.“  
„Großartig!“ rief sie fröhlich und steckte sich eine Zigarette an.  
„Du rauchst?“  
„Ja! Bringe Wein zum Essen mit. Unsere Trauung müssen wir doch begießen. Vielleicht hast Du keine Pinke? Heute ist der 14., morgen erst gibt's Gehalt. Stimmt's?“  
„Ja wohl!“  
„Na, dann wird's wohl auch ohne Wein gehen. Eine Flasche Bier genügt auch. Nun geh, sonst kommst noch zu spät!“  
Sie winkte mit dem Kopf und ging zur Elektrischen.  
„Hallo! Halt! Warte noch ein bißchen!“  
Sie sah sich um.  
„Verzeihung“, sagte ich, „etwas habe ich noch vergessen: wie ruft man Dich?“  
„Tola.“  
Sie kam heran. Dann lachten wir herzlich und sahen uns gefühlvoll in die Augen.  
(Deutsch von Victor Kassinowitsch.)



Der Zartbesaitete

Arzt: „Wer hat denn das Manikürmädchen herbestellt?“  
Patient: „Ich. Sie soll mir die Hand halten, wenn ich chloroformiert werde.“ (Judge.)

## Ärzte unter sich

Heilkunst

Bei einer der letzten Versammlungen der Gesellschaft der Ärzte unterhielten sich zwei der bekanntesten Internisten über die durch neue Methoden geschaffenen Möglichkeiten der Krankenbehandlung.  
„Wir sollten uns nicht auch noch mit diesen neuen Dingen den Kopf vollstopfen lassen“, meinte da der eine Arzt, zu dessen Patienten in früheren Zeiten viele gekrönte Häupter gehört hatten. „Ich halte es mit Voltaire. Heilkunst“, sagte er, „heißt Drogen, die man schlecht kennt, einem Körper eingeben, den man noch schlechter kennt.“

Ernährung

Dr. Lachaud ist ein Anhänger ganz moderner Ernährungsmethoden. Vor allem ist er gegen die allzu opulenten Schlemmermahl, er propagiert eine rationelle Ernährungsweise und meint, daß ein Drittel von dem, was wir essen, zu unserer Ernährung genügen würde.  
„Oh! Oh!“ erwiderte eines Tages ein skeptischer Freund. „Und die beiden anderen Drittel, wozu sind sie gut?“  
Lebhaft antwortet Dr. Lachaud:  
„Die sind dazu, daß die Ärzte leben können.“

Leichter Fall

Dr. K. ist ein überzeugter Junggeselle. Inlängst fragte ihn jemand, ob es wahr sei, daß sein Bruder eine so gute Frau habe. „Es stimmt“, sagte der Medizinmann. „Hier handelt es sich um einen leichten Fall von Ehe.“

Behandlung

Der Arzt K. kommt erjümt ins Krankenhaus und wütet: „Dieser Schuft, dieser Lump!“  
„Auf men schimpfen Sie denn so?“ fragt ein Kollege. „Auf einen Fremden, der mich vor kurzem in sein Hotel rief. Vierzehn Tage lang behandelte ich ihn. Und nun ist er gesund geworden und ohne zu bezahlen, auf und davon.“  
„Was wollen Sie denn?“ meint der Kollege. „Das gleicht sich doch aus. Auf unseren verschiedenen Friedhöfen liegen viele Ihrer Kranken, die bezahlt haben, ohne gesund geworden zu sein.“

Honorar

Bei einem jungen Wiener Arzt erschien ein Herr aus Rattowis und erbat Rat. Als die Untersuchung beendet war, legte er wortlos vier Schilling auf den Tisch.  
„Dadon“, se der Arzt, „die Ordination kostet zehn Schilling.“  
„Soso?“ sagte der Fremdling gebohrt, „man hatte mir gesagt: sechs!“



Was dem einen sin Uhl is, is dem andern sin Nachtigall (Humorist.)

## Der Leichenbestatter

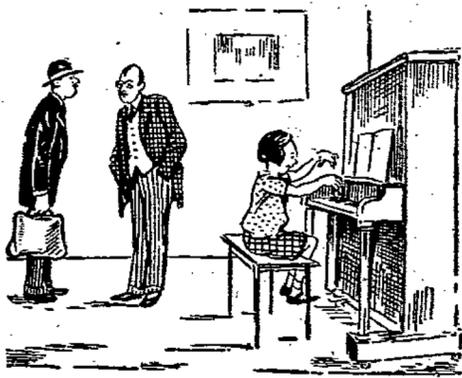
Es ist eine Lust, zu sterben. Zumindest in Los Angeles. Die dortige deutsche Zeitung, die „Californische Staatszeitung“, bringt folgende Anzeige:

J. S. Niedemann  
Deutscher Leichenbestatter.  
Damenbedienung.

Wer kann da widerstehen?



„Glauben Sie mir, Gnädigste — mich hat noch keine Frau zum Narren gemacht.“  
„Wer hat es denn getan?“ (Humorist.)



Der geplagte Vater zum Klavierstimmer: „Zwei Cassen schlagen nicht an. Könnten Sie es so einrichten, daß kein Ton mehr anschlägt?“ (Judge.)

## Scharfe Zungen

(Luftige Anekdoten)

Ein Freigeist hörte seinen Bruder, der Jesuit geworden war, zum erstenmal predigen.  
„Der Komödiant ist gut“, sagte er, „aber das Stück ist leider nicht von ihm selbst.“  
\*  
Ein englischer Israelit bestimmte in seinem Testament vier-tausend Pfund Sterling für die Ausbesserung und Verschönerung einer Londoner Synagoge. Als das Vermächtnis nach seinem Tode bekannt wurde, prägte ein Wighold das Wort: „Dies ist das erste neue Testament, das zugunsten des alten gemacht wurde.“  
\*  
Sophie Arnould war eine gefeierte Schauspielerin am Pariser Theater. Eine ihrer Kolleginnen, die Duronei, hatte einen sehr hübschen Knaben, der der Liebling des ganzen Personals war.  
Als das Kind wieder einmal hinter den Kulissen mit den Schauspielern herumtollte, rief die Arnould boshaft:  
„Kleiner, Du suchst wohl Deinen Vater?“  
\*  
Fontanelle war ein geistreicher Kopf. Als man ihn einsetzte, die Definition einer Frau zu geben, sagte er:  
„Eine Frau ist ein Paradies für die Augen, eine Hölle für die Seele und ein Fegefeuer für den Beutel.“  
\*  
Der englische Dichter Alexander Pope meinte einmal:  
„Ein Frauenzimmer geht mit den Männern um wie ein geschickter Schachspieler mit den Steinen, keiner fesselt seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er nicht auch auf andere seine Blicke heften könnte, um zu sehen, welche Vorteile ihm diese gewähren können.“

## Die Verheirateten

Eine „Sittlichkeits-Union“ in der strengen Bretagne schreibt eine Portierstelle für verheiratete Leute aus.  
Ein junger Mann und eine junge Frau melden sich.  
Die Präsidentin: „Haben Sie einen ähnlichen Posten schon mal bekleidet?“  
„Nein.“  
„Sind Sie aber firm in allen einschlägigen Arbeiten?“  
„Das schon!“  
„Zeigen Sie Ihre Papiere... Erlauben Sie mal: der Mann heißt Durand, die Frau heißt Dupont? Stimmt das? Wie ist das möglich? Sind Sie verheiratet?“  
„Ja.“  
„Dann können Sie doch nicht verschiedene Namen haben.“  
„Wir sind verheiratet... Jeder von uns... Bloß nicht untereinander.“  
Die Präsidentin: „Ha!“ (fällt in Ohnmacht). („Froufrou“)

## Abreise

„Drei Jahre sind wir verheiratet, jetzt fährst du zum erstenmal ohne mich!“  
„Schast, ich kann dich doch nicht bis nach Haiti mitnehmen.“  
„Es ist eine Geschäftserre.“ In zwei Monaten bin ich zurück.“  
„Daß nur gut auf, daß du kein gelbes Fieber kriegst!“  
„Schast, ich werde mich schon in acht nehmen.“  
„Und dann noch eins...“  
„Na?“  
„Schast, sprich doch!“  
„Liebling, vergiß nicht, der Arzt hat dir schwarzes Fleisch verboten...“  
(„El Hogar [Buenos Aires].“)



Der Netter

„Passen Sie auf, wie ich ihn retten werde: ich halte den Baum, der nächste hält meine Hand, und so bilden wir eine Kette, bis wir ihn erreicht haben!“ (London Opinion.)

## Söhne berühmter Männer

### Die Vererbung der Genies

Der Traum vom Uebermenschen und von der Züchtung des Genies ist nur eine vage Hypothese Boronoffs und des Amerikaners Louis Terman, wogegen tausendmal bewiesen die Tatsache besteht, daß der geniale Mensch beinahe regelmäßig überhaupt keine oder nur eine minderwertige Nachkommenschaft hinterläßt. Der Begriff „Genialität“ hat in unseren Tagen eine ungeahnte Erweiterung erfahren, doch sie wird nur selten dem Urteil der Nachwelt standhalten können; geht doch die öffentliche Meinung allzu leichtfertig mit ihren Ehrenbezeugungen „weltberühmt“, „genial“ usw. um, als ob es sich um wirkliche Größen handelte. Und die Popularität, die Namen aus der völligen Dunkelheit ins Licht zu jeren heischt und auf Ruhmesflügeln in die Welt hinaus trägt, erweist sich am häufigsten als Eintagsfliege, die die Zeit erbarmungslos ins Dunkel zurückfallen läßt.

Es klingt schon fast wie ein Gemeinplatz, daß geniale Männer niemals würdige Nachkommen erzeugen. Die philosophische Begründung dafür geht dahin, daß die Natur sich in dem einen Großen so großzügig verausgabt habe, daß sie für die Nachkommen gewissermaßen nicht mehr genug Kapital zur anschließenden Weiterführung des „Betriebes“ gehabt hätte. Die Geschichte liefert Hunderte von Beispielen für die Richtigkeit dieser These. Waren doch teils ledig und kinderlos, teils kinderlos verheiratet solche Männer wie Buddha, Pythagoras, Solon, Platon, Aristoteles, Demosthenes, Herodot, Virgil, Horaz, Ovid, César, Malherbe vor der Vogelweide, Kopernikus, Spinoza, Raphael, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Cervantes, Calderon, Torquato Tasso, Voltaire, Beethoven, Schopenhauer, Kant, Schubert, Dürer, Friedrich der Große, Haydn, Schumann, Raffaele, Brahms, Handel, Händel, Mendelssohn, Grillparzer, Feuerbach, Klingler, Nietzsche. Andere große Männer wieder, die Nachkommen hatten, haben mit ihren Kindern der Menschheit nicht viel Freude bereitet. Die Nachkommenschaft von Perikles, Sokrates, Hippokrates, Alexander dem Großen, Paris, Columbus, Rastrelli, Boccaccio, Kepler, Lorenzo Medici, Galilei, Rubens, Luther, Peter dem Großen, Moskau, Napoleon I., Goethe, Schiller, Beethoven, Mozart starb sehr bald vollkommen aus, ohne bedeutende Spuren hinterlassen zu haben.

Nicht selten sind die Söhne hervorragender Männer, wenn sie nicht reiflos Mittelmaßigkeiten sind, leichtsinnige Menschen ohne Halt,

wie die Söhne Mozarts, Scott, Rembrandts usw., ja, oft sogar Abiotten und Verbrecher. Die Nachkommen Peter des Großen und Karls V. waren Verbrecher oder Wahnsinnige; Ciceros Sohn war ein notorischer Trunkenbold und der Sohn Luthers ein Gewaltmensch. Es wiederholt sich immer wieder, daß Söhne von begeisterten Volkstheoretikern oder Reformatoren die allerunmühesten Menschen werden, daß die Söhne von Millionären nicht den geringsten Geschäftssinn haben, und daß Söhne der sittenreinsten Geistesgenien auf die schlimmsten Abwege geraten. Daß die Söhne von Dichtern würdige Nachfolger im Genie ihrer Väter gewesen sind, dafür gibt es nur wenige Beispiele. Höchstens bewährten sie sich auf einem anderen künstlerischen Gebiete, z. B. dem der Malerei oder Schauspielkunst.

Trotz dieser gewichtigen Beispiele betont die moderne Vererbungslehre mit allem Nachdruck, daß die Vorfahren unseres körperlichen und geistig-seelischen Seins im höchsten Grade vererbbar seien. Die Stammbäume der Familie Bach, die sechs Generationen hindurch außerordentliche musikalische Talente hervorgebracht hat, oder der Schweizer Familie Bernoulli, die in rascher Folge zahlreiche große Mathematiker, Physiker, Astronomen und Botaniker aufwies, geben uns einen überwältigenden Beweis von der Vererbung der Musikalität, des Erfindertalents und der Begabung für Mathematik. Beethovens Vater und Großvater waren Musikanten; auch bei Mozarts Vorfahren ist die musikalische Begabung erblich. Die nicht seltene Verbindung von mathematischer und musikalischer Begabung kommt in der Familie Mendelssohn zum Ausdruck. In Liszts Familie ist das bildnerische Talent häufig, in den Familien Krupp und Siemens das technische. Zu diesen Tatsachen, die die Vererbungslehre hervorbringt, steht prinzipiell die Beobachtung nicht im Gegensatz, daß die Söhne genialer Männer oft nicht einmal den Durchschnitt der Familienbegabung erreichen.

Es dürfte uns nun die Frage interessieren, welche Fähigkeiten die Sprößlinge berühmter Männer der nahen Vergangenheit und Gegenwart aufweisen, oder welche Berufe sie ergriffen haben, soweit sie vor der Desorientierung traten bzw. die Gegenwart von ihrer Erstlingskenntnis nimmt. Von den 16 Kindern Tolstois sind zwei Söhne in der Desorientierung hervorgetreten: Graf Ilya Tolstoi war vor kurzem als Filmdramaturg in Hollywood beschäftigt und Leo Tolstoi jr., der sich einst mit der Politik und dann mit Bildhauerei befaßte, hat heute den Posten eines Leiters bei

einem amerikanischen Verlag inne. Der kürzlich verstorbene Sohn des großen Normwegers Ibsen wurde ein äußerst befähigter Politiker, und dessen Tochter Isetta Ibsen wiederum ist ein bekannter Star der Pariser Varietés- und Revuebühnen. Söhne zweier berühmter Politiker haben sich vom Film angezogen gefühlt: der Sohn des Lord Asquith wie auch der Sohn Painlevés sind Filmregisseure geworden. Die Söhne anderer Staatsmänner dagegen haben die technische Laufbahn eingeschlagen: Soovers Sohn beschäftigt sich mit Radiotelegraphie; die Söhne Clemenceaus und des ungarischen Reichsverwehlers Horthy sind Ingenieure.

Raspuitins Tochter ist Tänzerin in Paris und machte vor nicht langer Zeit viel von sich reden. Wedekinds Tochter Pamela ist Schauspielerin, und ihr Talent sichert ihr große und wohlverdiente Erfolge. Gustav Mahlers Tochter ist eine begabte Malerin und hat kürzlich den Dichter Franz Werfel geheiratet. Der Sohn des norwegischen Dichters Björnson hatte sich der Bühne zugewandt und erlangte als Schauspieler und später als Theaterdirektor große Popularität. Der Sohn Hugo von Hoffmannsthal steht am Anfang seiner Filmregisseurkarriere, und Pierre Renoir, der Sohn des großen französischen Malers, ist bereits ein bekannter Filmregisseur. Richard Dehmels Sohn hat den bürgerlichen Beruf eines Arztes ergriffen, und Dehmels Tochter betreibt eine Photogalerie. Stresemanns Sohn schlug die juristische Laufbahn ein, doch unbekannt ist seine musikalische Begabung und seine Betätigung als Komponist. Der Sohn Arthur Nikschs, Witka, kann bereits auf einige Erfolge als Pianist und Dirigent zurückschauen. Mollets Sohn ist Verleger geworden. Der Sohn Strindbergs, Frith, lebt in Deutschland und betätigt sich als Zeitungsreporter. Die kaufmännische Laufbahn schlugen ein: der Sohn des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der als Bankdirektor in Budapest tätig, und der Sohn Edisons, der administrativer Leiter des Betriebes seines Vaters ist. Der verstorbene Reichspräsident Ebert hinterließ zwei Söhne, von denen der eine in der Politik blieb, während der andere einen Optikerladen in Berlin betreibt. Der Sohn des bekannten deutschen Malers Leistikow ist Lehrer.

Zum Schluß seien hier noch von den Sprößlingen einstiger regierender Häuser erwähnt: die zwei Brüder Hohenzollern, Söhne des ermordeten Franz Ferdinand, die zugleich als Gutsbesitzer und Lebensmänner bekannt sind, Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der sich als Dirigent einen guten Namen machte, und nicht zuletzt Leopold Wölfling, der Sohn des Erzherzogs Leopold Saluator, dessen abenteuerliche Vergangenheit wohl eine der interessantesten unserer Zeit ist, und der sich im Laufe der Jahre als Schauspieler, Schriftsteller, Autoagent und kürzlich als Besitzer eines kleinen Krämerladens in der Nähe von Wien betätigte, ohne seine Bestimmung gefunden zu haben. Nikolas Aranyosi.

## Lutschen des Säuglings Erfahrungen einer Mutter

Ich glaube, mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, daß die Gefahren des Lutschens von vielen Ärzten und Müttern übertrieben werden. Genau das nämliche ist nicht östlich, aber der Soffel und die Spießhaken, die das Kind in den Mund steckt, sind es auch nicht. Seltener gelangen jeden Augenblick in seinen Körper; es kommt mehr darauf an, keine Widerstandskraft durch natürliche Ernährung und Abkühlung zu fördern, den Bazillen den denkbar günstigsten Nährboden zu ihrer Entwicklung zu verschaffen, als in Bagelkuchen täglich tausendmal Menge auszuspeisen.

Ich weiß wohl, es ist noch etwas anderes: Der Säugling soll nicht lutschen, da von Lutschen gewisse Gefahren (?) zu befürchten sind. Das Kind soll beim Lutschen eine infantile Art nervöser Stimmempfinden, die das Kind vor der Zeit in dieser Richtung anzuweisen könnte. Der kann aber solche Zusammenhänge wirklich durchdringt beweisen? Sind wir da nicht ganz auf unser Empfinden angewiesen, jeder auf seines? Wie jedenfalls ist es immer noch, wenn diesem ganz natürlichen Tun, diesem ersten und einzigen Vergnügen jedes gesunden Neugeborenen, perforce Möglichkeiten erschaffen werden, die einem das so innig beglückende Bild des Säuglings an der Brust oder an der Flasche föhnen. Steht nicht die erste Zeit so für im Lutschen, daß sie ihn in den verschiedensten Ausdrucksformen durch sein ganzes Dasein begleitet, als die Zeit am Kröpfen, am Nuckeln, am Trinken? Nun, wir sollen diese Zeit im Säugling gerade nicht planmäßig heranzuführen, aber wir sollen auch nicht die Natur unterdrücken wollen. Einmal das Kind weggeben am Bruchtag, so liegt es uns kaum nur, daß es einweilen keine größere Zeit kennt als die der Nahrungsaufnahme, und daß es sich immer wieder mit größter Wärme daran erinnert, indem es das Saugen wiederholt. In solcher Art möglicher Erinnerung können es sich von selbst ein (Lutschen) denken, nämlich keine (Wiederholung) und wieder sich bei Tage über kleine Unbilligkeiten und Unannehmlichkeiten freuen. Ich habe alle meine Kinder lutschen lassen, solange sie mochten. Die Meinung dazu verlor sich von selbst, als ich im letzten Lebensjahre die Kapazität an die Unterhaltungsmöglichkeiten zurückgriffen.

Nun soll es schließlich notwendig sein, meine reiche Erfahrung gegen das kein einziges Mal, daß Lutschen Kinderverbindungen oder Spracherwerb behindert, oder daß die Saugflasche sich zur Keimstätte auszeichnet, die den Menschen gefährlicher nicht mehr lutschen können. Ich bin, die der Sorgen dieser Art nichts von Genießen des Säuglings werden erweisen oder sich sonst sehr damit quälen, im allerdings gar gegen das Lutschen bei ihrem Kinde zu setzen zu geben. Der Lutscher die Zusammenhänge so leicht wie sie mir erklären, der wird kann aber behaupten nicht können, schlafen. Seit ich die Kinder lutschen ließ, und was der Gesundheitszustand nach sich. Er wird kein Kindchen nicht auch unbilligkeiten machen, als es schon ist, denn auf diese Weise wird es ja nur nur so häufiger zu seinen verschiedenen Veranlassungen. Es muß vielmehr alles gelassen, um das kleine Wesen kein nach und bei jeder Stunde zu erhalten im Wohlgefühle einer unerschütterlichen Mutter. Gibt es nicht auch ohne Zorn, so können man nicht spielen und lachen dem Kind ein nach Reizempfinden für die Menschen, die ihn des Lutschen der Natur unerschütterlich machen, so daß es keine Hand nicht

mehr ans Rindchen führen kann. Man kauft in Papierladen eine Popperolle wie sie zum Verlangen von ungerahmten Bildern gebraucht werden, und legt dem Kind etwa, es sei nun groß und habe Menschlichkeit wie der Vater, und es dürfe auch damit schlafen. Man tut die Rollen unter die Kinnchen des Nachmittags und bindet bei größeren Kindern die Vernetzungs Handgelenk zu. Schlafmangel muß man dann ein paar Nächte lang das Schreien nach dem verlorenen Tröster ertragen. Man tue das mit geduldigem Anspruch und mütterlichem Verständnis für den Kummer des Kindes, nie aber scheltend. Dann ist alles bald überstanden, und nach 14 Tagen können die Manjketten wieder fortgelassen werden.

Rothmanns: Nur im äußersten Notfall Gewalt und auch nur

dann mit großer Liebe! Beruhige man sich doch daran, daß die Fälle einer gewissen Gefährdung durch Lutschen nicht dem Lutschen an sich, sondern der Degeneriertheit des betreffenden armen Wesens zuzuschreiben sind. Auch mag es in diesem Zusammenhang rathlos: Mütter trösten, daß kürzlich an einer unserer Universtitäten experimentell Beziehungen zwischen dem Saugen des Kindes und seinem Wachstum aufgedeckt wurden. Sie bestehen darin, daß beim Lutschen eine Drüse im Rachen durch die Zungenbewegung massiert und gekräftigt wird, die mit dem Wachstum des Körpers in enger Verbindung steht. Demnach wäre also das Lutschen nicht nur angenehm für den Säugling, sondern auch tief sinnvoll. Anni Weber (Winden).

## Nervöse Magenbeschwerden

Sehr häufig beobachtet man bei Menschen, die an „nervösen Magenbeschwerden“ leiden, auch andere Zeichen nervöser Reizbarkeit. Sie sind häufig auf das gründlichste von den verschiedensten Ärzten untersucht worden (und zwar mit allen modernsten Mitteln der Technik: Röntgen, Magenröntgen usw.), und doch haben sie Beschwerden, die sich in Schmerzgefühlen und Druck äußern. Nach wenigen Bissen haben sie manchmal ein Gefühl großer Ueberfüllung; auch Herzbeschwerden treten gelegentlich auf, Beklemmungsgefühle auf der Brust und was sonst noch! Häufig leiden die Betroffenen auch unter Aufstoßen, das sich bisweilen bis zum Würgereiz und Erbrechen steigert. Die genannten Beschwerden treten aber unter verschiedenen Umständen ganz verschieden stark auf bzw. bleiben ganz aus. Während heute ein Soffel Suppe, ein Süßchen Schokolade heilige Beschwerden verursachen, werden am nächsten Tage Soffel-erbsen mit Speck und womöglich Eisbein und Sauerkraut ohne die geringsten Beschwerden verzehrt. Woher kommt das? Als die schweren Erben gegessen wurden, waren die nervösen Menschen in angeregter Stimmung mit guten Freunden zusammen, und wenn sie das nicht vertragen, so werden sie feststellen können, daß die Beschwerden am stärksten auftreten, wenn die Betroffenen sich aufregen oder ärgern, kurz: in gereizter Stimmung sind.

In gewissen Maße wirkt auf uns alle die Stimmung, in der wir uns befinden. Jede freudige oder traurige Erregung wirkt bei vielen Menschen auf den Magen oder auf den Darm ein; gelegentlich reagieren sie sogar mit Durchfall. Das Bedenkenvolle für die nervösen Magenkranken ist aber, daß eine plötzliche Angst um ihre Gesundheit sie quält. Sie leben in ständiger Erwartung, daß sie Magenbeschwerden bekommen könnten. Allmählich steigert sich diese dauernde Angst zu einer Erregung, die natürlich den Gesamtorganismus zu schädigen vermag. Die Menschen bekommen ein blaues, trübseliges Aussehen und glauben von sich, daß gerade sie ein doch schweres, vielleicht unheilbares Magenleiden haben, das der Arzt nun die Nerven „vielleicht doch übersehen“ haben. Neuzerst gelegentlich einmal ein lieber Mitmensch sein Bedauern über das traurige Aussehen, so ist fast immer die Folge, daß auch sofort wieder Magenbeschwerden sich einstellen, da die vielleicht gerade einmal schlimmernde Angst wieder gemittelt wurde, und halb unbemüht können sofort wieder Aufstoßen und Erbrechen erzeugt werden.

Auch Kopfweh, Schwindel, Rausgefühl, Verlangung in

händen und Füßen beobachtet man neben den Magenbeschwerden. Nicht zu vergessen: die häufigen Magen über erschweren und unregelmäßigen Stuhlgang. Man hüte sich vor der Furcht vor Nahrungsaufnahme, die allmählich zu einer nervösen Abneigung gegen das Essen führt, woraus dann tatsächlich Abmagerung und Schwäche zu Befähigerkeit führen können. Voraussetzung für die Behandlung ist immer der festgestellte genau ärztliche Befund. Es liegt in der Hand des Patienten, wie schnell und für welche Dauer er wieder ein gesunder Mensch wird, sofern er nämlich Vertrauen zu dem Arzte hat, der ihn doch genau kennt und ihm die feste Versicherung gibt, daß ein organisches Leiden nicht zugrunde liegt. Jetzt heißt es die Angst bekämpfen; der Kranke muß versuchen, wenn er eine strenge diätetische Ernährung eingehalten hat, langsam wieder wie jeder Gesunde zu essen. Falls es nötig ist, soll er durch leichte Abführmittel die Verdauung regeln, bis sie wieder von selbst funktioniert. Vor allem soll er versuchen, die seelische Ursache der Erregungszustände zu erkennen, die ja in einem Erlebnis oder einem dauernden Zustand liegt, der ihn immer wieder quält (wie vielleicht Streit in der Familie, Erwerbslosigkeit usw.).

Keine Arznei, kein Magnesium, kein Weizenbrot mit noch so hohen Bergen von Weizsäfen kann helfen, wenn ein Mensch an Magenkrankheit zu sein glaubt, auch keine Diät und keine Baderkur! Ein solcher Mensch gehört in die Behandlung eines Arztes, und wenn der ihn für gesund erklärt, dann dürfen keine Zweifel mehr bestehen! Irrtümer sind bei unserer so vorgezeichneten Untersuchungsmethode so gut wie ausgeschlossen. Wenn der Arzt für gesund erklärt, der ist es auch. Am wirksamsten zur Hebung des allgemeinen Wohlbefindens sind der Gesundheit ist das ständig wachsende Gefühl wiederkehrender Kraft, mit dem jeder neue Tag mehr und mehr beweist, daß der Patient wirklich ein nur nervöser, also ein „eingebildeter Kranke“ gewesen ist. Uebertragen können vom Arzte verschriebene Verabfolgungsmittel, wie Bromural, Sedobrol usw., ohne Schädigungen längere Zeit genommen werden, selbst Monate hindurch! Meist sind nur die Namen „Brom“haltig, und es handelt sich um halbdarinhaltige Arzneien in besonderen Verbindungen. Sie wirken sehr gut auf die Nerven und leiten allmählich zu der Ruhe und Selbstbeherrschung über, durch die auch diese harmlosen Mittel überflüssig werden. Dr. Bork.

## Etruskische Altertümer in Orvieto

Auf dem ersten internationalen Etruskologenkongress zu Florenz ist die italienische Regierung gebeten worden, auf Grund der Ergebnisse, die in Orvieto des „Famam Volkstanz“ erblühen sind, Grabungen nach diesen poltischen und religiösen Zeugnissen des etruskischen Volkes durchzuführen zu lassen. In der Tat dürfte kaum mehr ein Zweifel daran bestehen, daß in Orvieto etruskische Tempel aus den verschiedensten Epochen vorhanden waren, von denen wir nicht weniger als sechzehn genau feststellen können. Davon heißt aber noch andere etruskische Altertümer. So die ausgegrabene Nekropole, eine der besten, aus dem Orvieto kommt, nachfolgende Totenkult, ferner die mit Fresken ausgeführten Graber auf dem Hügel von Saffacurini, wo eine ausgegrabene Anzahl von Altären gefunden worden ist. In den letzten Tagen sind im Tempel des Herkules am berühmten Pozzo di San Felice Ausgrabungen gemacht worden und haben

interessante Ergebnisse gezeitigt. Man stieß auf einen unterirdischen Gang, dessen Lichtführung verschüttet war. Dann fand man zahlreiches Ziermaterial aus gebranntem Ton und den Torso einer schönen männlichen Figur. Die größte Bedeutung jedoch kommt der Aufdeckung einer großen Mauer zu, die allem Anschein nach als Grenzmarkt des Tempelbezirkes betrachtet werden darf. Nicht daneben entdeckte man mehrere brunnenartige Schächte, die dazu bestimmt waren, die Beigebühnen für die Götter aufzunehmen. Es kamen dort zahllose Reste von Mauerwerk zum Vorschein, außerdem Bruchstücke von Urinngefäßen, eiserne Lanzenspitzen und verschiedene Bronzegegenstände, endlich auch, aus späterer Zeit, ein prächtiges bronzenes Kreuz. Man nimmt an, daß es sich dabei um eine Statue aus einem etruskischen Tempel aus dem 5. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert handelt. Die Nachforschungen werden fortgesetzt werden.

## Abgeblitzte Milliardärstochter

Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, nachdem die junge Gloria Schenk, die Tochter des bekannten Milliardärs, nicht länger von London nach Deutschland gekommen ist. Der Etruskologenkongress, so lautet das Wort, hat sich mit der Prinzessin Margarete von Griechenland verlobt. Etruskologenkongress ist der Titel der Königin Viktoria von England und der Herzogin Maria von Rumänien, die er am 1. März in London beging. Als Gloria Schenk sich dem jungen Mann, sagte sie nach Schenk und machte bei Schenk's Eltern in dem prächtigen Schloß von Sagenberg einen Besuch. Er kam mit zwei jungen Frauen, Papa und Mama haben sehr möglicherweise die Ehe mit Gloria, weil diese nicht genügend Geld hat, um Schenk ein würdevolles Leben ohne Ermahnung einer Geldmutter zu gewährleisten. Eine Aussage von Schenk's Eltern hat die junge Gloria gesagt. — James Schenk

**Beratung**

in sämtlichen Angelegenheiten von Eigenheimen und Neubauwohnungen, Stuerfragen, Gartenanlagen, Brunnenbohrungen und Reparaturen erstellt kostenlos

**Siedlungs-Genossenschaft**  
e. G. m. b. H. Lübeck

**Hauptverwaltung:**  
Mundestraße 49-51  
Fernspr. 2032-33